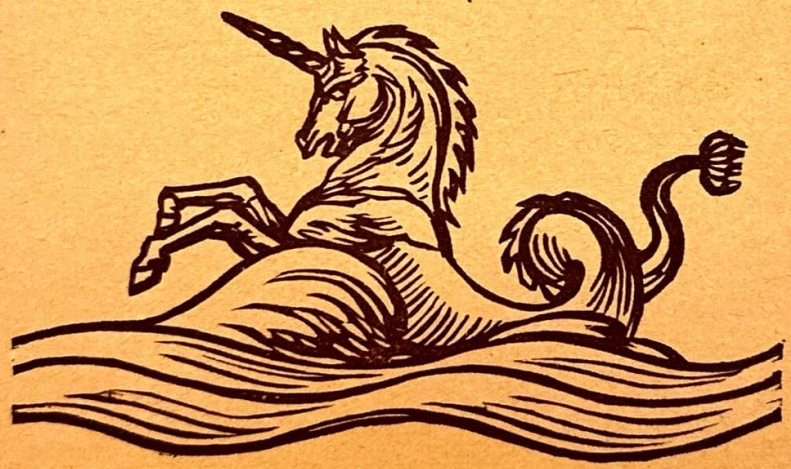
Rudolf Bode

Das Lebendige in der Leibeserziehung



C. H. Beck München

Rudolf Bode

Das Lebendige in der Leibeserziehung

Mit 10 Holzschnitten von Peter Trumm

172/1959

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
München 1925

Vor allem ist mir zuwider das ägyptische Hinbrüten, welches ich noch überall bei den Deutschen finde. Solange sie nicht eine breite Brust, helle Augen und elastische Glieder bekommen, solange sie nicht hellenisches Leben erhalten, werden sie auch nicht frei werden, keine Helden und Herolde des warmblütigen Lebens.

Julius Mosen

Meiner Frau
gewidmet

Vorwort

Mit den Abhandlungen dieſes Buches verfolge ich die Abſicht, einmal das Verſtändnis zu wecken für die Kulturbedeutung der Leibeserziehung, zum andern aber auch den Blick zu ſchärfen für alle Verirrungen, welche die Leibeserziehung ihrer eigentlichen Aufgabe entfremden, realer Unterbau der kommenden inneren Wiedergeburt aller Deutſchen zu werden. Insbeſondere iſt die Schrift beſtimmt für alle, die mit dem Verfaſſer überzeugt ſind, daß der Augiasſtall der Gegenwart nicht gereinigt wird, wenn wir uns zeitweiſe ſingend in Feld und Wald ergehen oder die bisherige geiſtige Höchſtſpannung erſetzen durch eine körperliche Höchſtſpannung, ſondern nur wenn wir unſer Leben geſtalten lernen durch die ſtahlharte Erkenntnis deſſen, was zum Leben nötig und was unnötig iſt. Ganz beſonders ſcheint mir ein unabwendbarer Zwang vorzuliegen, allem verſchwommenen Gefühlsgerede den Garaus zu machen mit einer im Eiswaſſer ſchärfſter Logik geformten Neubildung des Fundamentalbegriffs von dem, was tot und was lebendig iſt.

München, Sommer 1925 Rudolf Bode

Das barbariſche Prinzip

Ein aufgeklärtes Volk, das alles in Gedanken auflöſt, verliert mit dem Dunkel auch die Stärke und jenes barbariſche Prinzip, das die Grundlage aller Größe und Schönheit iſt.

Schelling

Zu den charakteriſtiſchen Kennzeichen gegenwärtiger Menſchheit gehört das überall ſpürbare Zurückebben der inſtinktiven Kräfte. In ihm äußert ſich ſymptomatiſch der Verfall des Einzelnen wie ganzer Geſchlechter und Volksgemeinſchaften. Der Begriff des Inſtinktes gehört zu den ſchwierigſten pſychologiſchen Forſchens, und mancher Denker der Gegenwart iſt geneigt, ihn ganz zu tilgen, ohne ihn aber durch einen weniger dunklen erſetzen zu können. Jeder fühlt, daß der Inſtinkt einen tiefen Sinn verbirgt und es etwas Negatives bedeutet, wenn wir einen Menſchen als „inſtinktlos“ hinſtellen. Wir ſpüren, daß dieſem Menſchen eine zentrale Kraft fehlt, die einen Teil ſeines Wertes ausmachen würde, wenn nicht gar den entſcheidenden. Das letzte wäre beſonders dann der Fall, wenn im Inſtinkt die Vorbedingung für das Hervortreten aller „höheren“ Geiſteskräfte läge und das Fehlen des Inſtinktes unmittelbar die Entartung dieſer Geiſteskräfte zur Folge hätte. Verſuchen wir das, was wir mit dem Worte „Inſtinkt“ meinen, klarer zu umſchreiben, ſo finden wir alle inſtinktiven Handlungen dadurch bezeichnet, daß in ihnen ein Trieb nach Erhaltung des Lebens ſich ohne weſentliche Mitwirkung der Überlegung geltend macht. Wir finden ſcheinbar zweckvolle Handlungen, unmittelbare Anpaſſungen an die Umgebung, die um ſo ſicherer vonſtatten gehen, je mehr der Intellekt ausgeſchaltet bleibt. Als ob eine geheime Wahlverwandtſchaft den Menſchen mit ſeiner Umgebung verbände, ſo daß er in jedem Augenblick im Schoß der Natur ruht. Als ob die Nabelſchnur zum Untergrund des Lebens noch unzerſchnitten wäre und durch ſie das Einſtrömen geheimer lebenerweckender Kräfte ſtattfände. Der inſtinktſichere Menſch iſt wie der Rieſe Antäus der Erde verhaftet. Durch ihn wogt der Erdrhythmus, er atmet den Odem des weſenhaft Lebendigen. Es iſt der Fluch, der auf dem gegenwärtigen Menſchen laſtet, daß ihm der Herzſchlag flutenden

Lebens nicht mehr tönt, daß er ſich genügen läßt am Geklapper und Geklimper toter Mechanik, daß ihm der Ausdruck geſtaltender Phantaſie verſiegt iſt, daß er zufrieden ſich gibt mit den Geſten und Grimaſſen tanzender Marionetten. Auch die Menſchen, deren Inſtinkt noch im Verborgenen ſeine urſprüngliche Kraft hat, ſind verwirrt durch den Tumult der Moden und Tagesmeinungen, ihre Durchſchlagskraft iſt gelähmt. Fragen wir nun nach der Urſache dieſes Verfalls, deſſen Zeugen wir alle ſind, ſo bekommen wir zur Antwort, das ganze Gewebe der Urſachen ſei ein viel zu verſchlungenes und widerſtrebe jeder Auflöſung. Auch hier die Unfähigkeit, den Hammer mit jener inſtinktiven Sicherheit zu führen, die den Nagel auf den Kopf trifft.

Alle Verfallserſcheinungen haben ihre letzte Urſache immer in Ereigniſſen, die ſich im ſeeliſchen Geſchehen des Einzelnen oder ganzer Völker abſpielen. Will man die Gegenwart reſtlos verſtehen, ſo muß man den Menſchen kennen, beſſer geſagt: man muß den Menſchen neu entdecken. Denn die Kenntnis des Menſchen iſt verloren gegangen in gleichem Maße als der Inſtinkt verloren ging. Der Menſch von heute iſt in ſeinem Innern kein wahrhafter Kämpfer mehr, er empfindet die dualen Kräfte nicht mehr, die bindende und die losreißende. Alle Religion ruht auf der Dualität einer bindenden (religio!) und einer losreißenden Kraft. Und alle religiöſen Menſchen haben Inſtinkt, alle unreligiöſen haben keinen! Erſt in dieſem Sinne bekommt der Goetheſche Naturbegriff ſeinen tiefſten Inhalt. Fern von allem Kirchlich-Dogmatiſchen bedeutet er die Einswerdung der lebendigen Individualität mit der ſich tauſendfältig offenbarenden Naturgeſtalt. Die bindende Kraft im Menſchen ruht in ſeiner mitſchwingenden Seele, zerſetzend und zerſplitternd äußert ſich der mechaniſierende Intellekt.

Es iſt eine der merkwürdigſten Erſcheinungen der Gegenwart, daß gleichzeitig mit dem Sieg einer intellektuellen, im Wiſſen verankerten Weltanſchauung Denker aufgetreten ſind, die in völligem

Gegenſatz zu den gegenwärtigen Schulmeinungen auf dem Boden ſtreng wiſſenſchaftlicher Pſychologie dieſer Weltanſchauung den Krieg ankündigen. Von nichtwiſſenſchaftlicher Seite iſt dieſer Angriff ſchon oft verſucht worden. Der Kampf wurde aber jedesmal vorzeitig abgebrochen, die Waffen erwieſen ſich als nicht ſcharf genug, um der Hydra des Intellektualismus alle Köpfe abzuhauen. Jetzt entbrennt der Kampf im wiſſenſchaftlichen Lager ſelbſt. Im Jahre 1908 veröffentlichte der Mathematiker und Pſychologe Melchior Palágyi ſein Werk „Naturphiloſophiſche Vorleſungen über die Grundprobleme des Bewußtſeins und Lebens".* Das Werk iſt bis heute faſt unbeachtet geblieben. Schon der Titel klingt wie eine Fanfare. Leben und Bewußtſein werden ſcharf unterſchieden in völligem Gegenſatz zu den beides vermengenden und daher immer in Widerſtreit befindlichen Schulmeinungen des üblichen Pſychologiebetriebes. „Die uralte Unterſcheidung vom ‚Baume des Lebens' und dem ‚Baume des Wiſſens', die der ahnungsvolle menſchliche Geiſt ſozuſagen ſchon im Paradieſe machte, ging in Verluſt, und an ihre Stelle wurde ein neuer Baum gepflanzt, der weder der Lebensbaum noch der Wiſſensbaum, ſondern der Baum der Begriffsverwirrung iſt und der ſchon ſeit mehr als zwei Jahrhunderten eine ganz unerwünſchte Fülle von Irrtümern zeitigt, . . ." (S. 5). „Es iſt ein Irrtum, zu glauben, daß die Bewußtſeinstätigkeit des Menſchen einem fließenden Strom vergleichbar ſei. Nicht die Akte unſeres Bewußtſeins, ſondern die Naturvorgänge haben einen ſtetigen ununterbrochenen Fluß. Heraklit ſpricht mit ſeinem ‚πάντα ῥεῖ' bloß eine Hälfte einer grundlegenden Wahrheit aus; man ſollte den berühmten Satz in folgender Weiſe ergänzen: Alles fließt, nur das Bewußtſein von dieſem Fluß iſt ſelber nichts Fließendes" (S. 31). „Unſere geiſtigen Akte ſind punktuell, d. h. ſie nehmen keine Zeitdauer in Anſpruch, ſie füllen kein zeitliches Intervall aus, ſondern finden an der abſolut genauen Grenze

* 2. Auflage 1924 (J. A. Barth, Leipzig).

von Vergangenheit und Zukunft, in der abſoluten Gegenwart oder dem abſoluten Jetzt ſtatt und können aus dieſem Grunde ſinnlich nicht wahrgenommen werden" (S. 258). „Flöſſe nämlich das Bewußtſein, ſo gäbe es nichts, was in ſeinem Strome irgendwelche Grenzpunkte markieren würde; es wäre ein bewußtloſer Brei, das Urchaos der griechiſchen Mythologie... Durch die Lehre von dem fließenden Lebensprozeß und den intermittierenden, punktuellen, geiſtigen Akten hingegen wird der Menſch ſeiner wirklichen Natur gemäß gekennzeichnet" (S. 266).

Der fundamentale Irrtum bisheriger Denkungsart liegt in der nicht deutlichen Auseinanderhaltung zweier Seiten unſerer Pſyche, einer fließenden und einer grenzſetzenden. Zur fließenden Seite gehört alles Pſychiſche, ſoweit es in ſtetigem Wandel dahingleitet, unſere Empfindungen, Gefühle, Phantaſie- und Traumbilder. Dagegen gehört der fließenden Seite nicht an diejenige Kraft, welche in dieſem Strom Grenzen markiert und dieſe Punkte zu Beziehungsſyſtemen (= Wiſſenſchaft) zuſammenfaßt. Der ſtrömenden paſſiven Seite ſteht gegenüber eine beſtimmende aktive Seite. Allen unſeren geiſtigen Erzeugniſſen, mögen es Begriffe oder Begriffsſyſteme ſein, liegt ein ſich immer gleich bleibender Akt zugrunde, der intermittierend eintritt. Das logiſche Poſtulat der „Identität" iſt nur der begriffliche Niederſchlag dieſer geiſtigen Urtatſache. „Man kann in einem gewiſſen Sinne ſagen, der Satz der Identität ſei die Logik, ja er ſei die Philoſophie oder die Wiſſenſchaft überhaupt" (Palágyi, Die Logik auf dem Scheidewege, Berlin 1903). Allen Erzeugniſſen des Denkens liegt ein Unwandelbares zugrunde. Sie ſind im wörtlichen Sinne „Denkmale", grenzſetzende Zeichen, die Raum und Zeit gliedern und in ihrer Geſamtheit jenes Netz der „Erkenntnis" bilden, durch deren Maſchen der wiſſenſchaftliche Menſch die Welt anſieht. Dem Werden ſteht das Sein, dem Ich das Individuum gegenüber. Das Individuum wandelt ſich unaufhörlich von der Geburt bis zum Tod, das Ich beharrt. Palágyi

verſucht dieſen Urdualismus zu überbrücken, ohne daß aber ſeinen ſynthetiſchen Ausführungen dieſelbe Überzeugungskraft innewohnt wie ſeinen analytiſchen. Eine entſcheidende Kritik und Vertiefung haben die Palágyi'ſchen Gedanken durch den Pſychologen Ludwig Klages erfahren. Er begründet, kurz geſagt, diejenige Umwertung der Werte, die Nietzſche in ſeinem unbewußten Lebensdrang anſtrebte, die ihm aber entglitt und an den hybriden Forderungen ſeines Intellektes zerſchellte. Klages begründet den Urantagonismus von Leben und Geiſt. Die von Palágyi verſuchte Syntheſe zerbricht bei Klages an dem Wertgegenſatz dieſer beiden Seiten unſerer Pſyche. Ziel alles geiſtigen Fortſchritts (= Geſchichte der Menſchheit) iſt die Umformung der ewig ſich wandelnden Lebenserſcheinung in ſich gleichmäßig wiederholende Bewegungen zum Zweck einer möglichſt reſtloſen Beherrſchung des Lebens. Es iſt Nietzſches „Wille zur Macht", der wieder hervorbricht, diesmal aber nicht wie bei Nietzſche als Kennzeichen des Lebens, ſondern als Kennzeichen derjenigen Kraft, die gegen das Leben gerichtet iſt. Damit iſt der Kampf geſetzt, der nur an den Gleichgewichtspunkten zu einem ſcheinbaren Ausgleich kommt, jenen Punkten, um die herum die Gegenkräfte wie die Schalen einer Wage ſpielen. Schiller verhüllt dieſen Gedanken in ſeinem ſelten verſtandenen Wort: „Der Menſch iſt nur da ganz Menſch, wo er ſpielt", d. h. wo die Gegenkräfte des ſtrömenden Werdens und des verharrenden Seins im Gleichgewicht ſpielen. Während Schiller aber hierin nur eine Durchgangsſtelle zu der angeblichen höheren Welt der „Ideen" ſah, welche dem Menſchen in ihrer abſoluten Reinheit verſchloſſen bleibe, zerreißt Klages den Vorhang und enthüllt uns dies angeblich Höhere als den größten Betrug unter allen Werten, die jemals als Scheinwerte Macht über die Menſchheit gewonnen. Nicht das Seiende iſt der höchſte Wert, ſondern das vom Sein unberührte ewig ſich wandelnde Bild des Lebens. Die Geſchichte der Menſchheit bis zum heutigen Tage iſt der immer

umfaſſender werdende Angriff des mechaniſierenden Geiſtes auf die erdgeborene Bilderwelt des flutenden Lebens. „Im ſelben Grade nämlich, als eine ichgeſtaltige (= begeiſterte = perſönliche) Seele den Strom der Bilder, indem ſie urteilend von ihm Beſitz ergreift, durch hineingedeutete Ichpunkte in gegeneinander ſich wehrende Dinge zerſchneiden muß und ſolcherart das Geſchehen umfälſcht mit dem Begriff der Maſchine, zielt durch Vermittlung des lebendigen Leibes ihre wollende Haltung auf wirkliche Mechaniſierung des Weltverlaufs: die aber iſt nur um den Preis der Entſeelung des Bildes oder der Entbildlichung der Seele, mit einem Worte des Mordes am Leben feil!“ (Klages, Vom Weſen des Bewußtſeins, Leipzig 1921.)

Eine eigentümliche Verwandtſchaft zu den Klages'ſchen Gedankengängen finden wir bei Denkern, die vor hundert Jahren lebten. Ganz beſonders iſt es Schiller, deſſen tiefere Genialität als Denker ſich nicht in ſeinen emphatiſch hingeſtellten Lehrſätzen, ſondern viel ſtärker in den Zwiſchenſpielen ſeiner geiſtigen Thematik offenbart, eine Erſcheinung, die wir oft bei großen Denkern, z. B. bei Hegel beobachten. In der Schrift über „Anmut und Würde“ heißt es bei Schiller: „Der Ring der Notwendigkeit geht durch das Tier wie durch die Pflanze, ohne durch eine Perſon unterbrochen zu werden. . . Der Menſch allein hat als Perſon unter allen bekannten Weſen das Vorrecht, in den Ring der Notwendigkeit, der für bloße Naturweſen unzerreißbar iſt, durch ſeinen Willen zu greifen und eine ganz friſche Reihe von Erſcheinungen in ſich ſelbſt anzufangen. Der Akt, durch den er dieſes wirkt, heißt vorzugsweiſe eine Handlung und diejenigen ſeiner Verrichtungen, die aus einer ſolchen Handlung herfließen, ausſchließungsweiſe ſeine Taten.“ Dieſer Schillerſche Satz wiegt an innerem Wahrheitsgehalt ganze Bände moderner Pſychologie auf. Mit faſt reſtloſer Klarheit wird der Willenshandlung ein Angriffsobjekt gegeben, der „Ring der Notwendigkeit“. Was bedeutet aber dieſer Ring?

Den rhythmiſchen Ablauf eines Naturgeſchehens, eingeſchloſſen die Bewegungen unſeres eigenen Körpers, ſoweit ſie unwillkürlich ſind. Leider wird dieſe Folgerung weder bei Schiller, noch vollends bei Hegel reſtlos gezogen. Beide erkannten nicht die weſenhafte Irrationalität des Rhythmiſchen. Sie ſetzten vielmehr an die Stelle des Rhythmusbegriffs den Begriff des Chaos, das dann folgerichtig erſt durch das Eingreifen der logozentriſchen Fähigkeiten zur „Ordnung", zur „raison" gebracht werden mußte. Mit völliger Verkennung des Grundcharakters der Inder ſpricht Hegel die Souveränität des logiſchen Prinzips anläßlich der Betrachtung über das Zendvolk aus: „Gegen die unglückſelige Verdumpfung des Geiſtes der Inder kommt uns in der perſiſchen Vorſtellung ein reiner Atem entgegen, ein Hauch des Geiſtes... Dieſem Volke nämlich kam zum Bewußtſein, daß die abſolute Wahrheit die Form der Allgemeinheit, der Einheit haben müſſe. Dies Allgemeine, Ewige, Unendliche enthält zunächſt keine Beſtimmung als die ſchrankenloſe Identität." (Vorleſungen über Philoſophie der Geſchichte.) Was aber behält im Totalzuſammenhang unſeres pſychiſchen „Geſchehens" Identität? Nichts! Denn alles „Geſchehen" iſt dadurch charakteriſiert, daß es raſtlos dahinſtrömt unter ſtetiger Veränderung ſeiner Form. Identität kommt nur demjenigen zu, das außerhalb alles Geſchehens liegt: dem Ich, dem „ſelbſtändigen" Willkürakt, durch den es ſich ins Geſchehen einniſtet, und den Punkten, an denen die Lebensbewegung gebrochen wird durch den Widerſtand des die Bahn ſpaltenden Ichs. Nur das Raum- und Zeitloſe gehört der Veränderung nicht an, hat „ſchrankenloſe Identität". Das Raum- und Zeitloſe aber iſt der Punkt. In der Konzeption des Punktes enthüllt ſich die „wahre" Natur alles Geiſtigen. Erſt die Konzeption des Punktes hat den Menſchen über das Tier erhoben. Jede andere Auffaſſung fälſcht den Begriff des Geiſtigen durch Andichtung ſeeliſcher Lebensqualitäten. Wenn auch der Begriff eines „reinen

Denkens", einer „rein geistigen Tätigkeit" keine empirische Grundlage hat, insofern wir denkend und handelnd immer im Strom des Lebendigen verbleiben, so ist nichtsdestoweniger die Vorstellung des Punktes erst der Ermöglichkeitsgrund jeder geistigen Tätigkeit, jedes logischen Denkens und Handelns. Erst die scharfe Gegenüberstellung des Seelischen und Geistigen, wie sie in bisher niemals erfolgter Klarheit und Unwiderleglichkeit von Klages begründet wurde, bringt uns diejenige Sicherheit des Steuerns, der wir auf dem leck gewordenen Kahn, mit dem wir Heutigen das ungastlich gewordene Meer des Lebens befahren, dringend bedürfen, soll nicht unser Denken in einem chaotischen Brei versinken. Klages erhebt die Frage: „Was an den Niederschlägen der Denktätigkeit nur den Verstand, ohne Beisatz also eines Erlebnisstoffes bezeuge. Die Antwort lautet: unmittelbar bloß der in jedem Begriff wiederkehrende Gedanke der Einheit des mit ihm gemeinten; in Anbetracht des Umstandes aber, daß gegenüber einer Welt des Geschehens die Setzung der Einheit sich unbeschränkt wiederholt und das Wiederholte reihenweis abermals eint im Gedanken der Vielheit, mittelbar auch der Begriff der Zahl." Die Reihenfolge der Zahlen ist der begriffliche Niederschlag des sich immer identisch wiederholenden geistigen Aktes. Indem wir die Welt des Geschehens begreifen, sei dies begrifflich im Denkakt oder handgreiflich im Willkürakt, gewinnen wir Gewalt darüber. Aber dieser Sieg ist ein Pyrrhussieg! Denn im geistigen Akt zerstören wir die Natur, den natürlichen Ablauf alles Geschehens, mit Schillers Worten: den Ring der Notwendigkeit. Oder, um alles zusammenzufassen: Im geistigen Akt zerstören wir den Rhythmus! Hinter aller Willkür steht das „ausschließende Eine", daß sich durch Selbstsetzung ausbreiten und zu diesem Zwecke die größtmögliche Zahl von „Einheiten" schaffen will. Diese Anhäufung von Einheiten hat die Zerstörung aller individuellen Formen in der Natur wie im Ablauf unserer

Pſyche zur Vorausſetzung. Die Selbſtſetzung des Ichs hat zur Vorausſetzung die Zerſetzung der Natur, des Lebens. Ob dieſe Selbſtſetzung eine Anhäufung gleicher Geldwerte (= Kapitalismus), eine Anhäufung gleicher Menſchen (= Kommunismus) oder eine Anhäufung gleicher Dinge (= Induſtrialismus) iſt, ändert nicht die Gleichartigkeit des zugrunde liegenden Aktes.

Alles Vorſtehende faſſen wir zum Schluß zuſammen in der Gegenüberſtellung zweier Menſchheitstypen, die mit einem Schlage das zugrunde liegende Problem grell beleuchtet. Wir wählen dazu zwei Typen, die in ganz extremem Sinne Auswirkungen jener beiden den Inbegriff des Menſchen bildenden Grundmächte des Seeliſchen und des Geiſtigen bilden: den Wahnſinnigen und den Irrſinnigen. Der Wahnſinnige iſt im wahren Sinne „geiſtlos". In ihm herrſcht allein die Seele, völlig verwoben den wildtreibenden Mächten des Lebens. Der Irrſinnige iſt in wahrem Sinne „geiſtbeſeſſen". In ihm herrſcht reſtlos der Geiſt, allen Ablauf lebendiger Bewegung, ſei es im Denken oder Handeln, unterbindend. Von jeher haben die Künſtler dieſen von den Pſychiatern noch gar nicht in ſeiner ganzen Bedeutung erfaßten Gegenſatz zur Darſtellung gebracht. Mit wehenden Haaren und mit wildrollenden Augen, in ungeheurer Bewegung begriffen, von den Geſichten auflodernder Phantaſie gejagt, wurde der Wahnſinnige dargeſtellt, hockend, ſtierend und ſtumpfen Blickes, einen einzigen Punkt fixierend und ohne Bewegung der Irrſinnige. Der Menſch, den wir normal und geſund nennen, lebt auf einer Brücke zwiſchen Wahnſinn und Irrſinn! Der Wert jeder Pädagogik iſt dadurch gegeben, wie weit ſie den Menſchen auf dieſe Brücke ſtellt. Schlägt ſich der Erzieher einſeitig auf die Seite des Geiſtigen, ſo tötet er das Leben, ſchlägt er ſich einſeitig auf die Seite des Seeliſchen, ſo hebt er die Möglichkeit des Menſchſeins auf, ja im Grunde ſich ſelbſt, indem er die geiſtige Seite des παῖδ' ἄγειν preisgibt, auf der alle Erziehung ſchließlich ruht. Die geſamte bisherige Pädagogik iſt mit wenigen Einſchränkungen,

die aber nur die „Nebenfächer" betreffen, logozentriſch eingeſtellt. Die Ausbildung ſowohl der Denk- wie der Willensfunktionen galt bisher als das „ſelbſtverſtändliche" Ziel pädagogiſcher Einwirkung. Dagegen wäre an ſich nichts einzuwenden, wenn nicht dieſes Ziel übergreifend und anmaßlich alle anderen Ziele verdrängt und die quantitative Leiſtung auch in der Schule zum faſt alleinigen Maßſtab gemacht hätte. Nicht die Ausbildung der Denk- und Willensfunktionen überhaupt iſt ihr Ziel geworden, ſondern die möglichſt geſteigerte Ausbildung, um nicht zu ſagen die Überſteigerung dieſer Funktionen. Wenn wir heute unbefangen einen Blick in die Gegenwart tun, ſo ſehen wir mit erſchreckender Deutlichkeit unſer geſamtes ſoziales und wirtſchaftliches Leben von einem überſteigerten Willen, deutlicher geſagt, vom logozentriſchen Ich beherrſcht. Die eigentliche Nährerin dieſer nur noch den nackten Egoismus und brutalen Willensakt anerkennenden Lebenspraxis ſind die Schule und die bisherigen pädagogiſchen Grundlehren, mag auch die geſamte Lehrerſchaft ſich vor dieſer Behauptung bekreuzigen. Die immer noch herrſchende Schulpädagogik iſt eingeſtellt auf die Herausarbeitung von Denk- und Willensmenſchen. Unſere Gegenwart (auch die Vergangenheit der letzten Jahrzehnte) iſt nur eine Auswirkung der auf der Schule eingeſogenen Lebensanſchauung. Alle Menſchen, die heute in gänzlicher ethiſcher Verwirrung durchs Leben tappen — die Handarbeiter nicht minder als die Kopfarbeiter — ſind mindeſtens 9 Jahre lang in Händen der Lehrer geweſen. Neun Jahre lang! Und im bildungsfähigſten Alter!! Die rückſichtsloſe logozentriſche Einſtellung der Schulpädagogik hat in den meiſten Menſchen von heute den Sinn für alles nicht logiſch Begreifbare in einem Grade abgetötet, daß der Menſch von heute in Gefahr iſt, dort hinzugelangen, wo das Menſchſein aufhört. Es gibt heute bereits viele, die in den Zuckungen der Gegenwart, auf welchem Gebiet ſie ſich auch immer zeigen, Irrſinnserſcheinungen ſehen. Bisher fehlt den meiſten die Klarheit, das eigentliche Übel zu erkennen

und es an der Wurzel zu packen. Alle logozentrische Tätigkeit ist gegen die Seele gerichtet. Die Seele des Menschen stirbt in dem Grade ab als das Ich triumphiert. Oder um dem ganzen Problem sofort die praktische Wendung für den Schulbetrieb zu geben: Solange man noch Hauptfächer und Nebenfächer unterscheidet, ist man auf dem Holzwege. Es gibt in der Erziehung keine Haupt- und Nebenfächer! Alle Fächer sind gleichwert. Heute herrscht in den Hauptfächern das Prinzip des ordnenden, urteilenden, analysierenden (= auflösenden) Geistes! Die Seele spielt ein Aschenbrödeldasein in den — Nebenfächern! Gebt dem Geiste, was dem Geiste zukommt, aber auch der Seele, was der Seele zukommt, und die deutsche Jugend ist gerettet und damit Deutschlands Zukunft. Der bisherige Stundenplan muß fallen! Er enthält die Ursache alles Leids, das über Deutschland gekommen ist, er enthält auch die Ursache aller unendlichen Qualen, von denen die deutsche Jugend heute in den Schulen heimgesucht wird, Qualen, die aus den deutschen Schulen Stätten machen, von denen wir Erwachsenen wissen, daß wir dort unsere Jugend begraben haben. Wohl gibt es Lehrerpersönlichkeiten, die diesen vom Tode und nicht vom Leben diktierten Stundenplan sprengen; die Mehrzahl unserer Lehrer aber ist durch ihre eigene berufliche Ausbildung in ihrer Geistesverfassung einem Zwangssystem wahlverwandt geworden, ist dem Reich der Seele entfremdet und wirkt — ohne es je zu wollen! — tagtäglich mit am Untergang der deutschen Jugend. So hart diese Worte klingen, sie müssen trotzdem gesagt werden. Denn im Kampf um Deutschlands Jugend darf es keine Rücksichten geben. Man bekämpfe uns, indem man uns widerlegt, wenn wir behaupten, daß die Jugend nie etwas von diesen Schulen hat wissen wollen, auch heute nichts von diesen Schulen wissen will. Und wer noch unverbildete Augen hat, der sieht auch schon in dem Wirrwarr der pädagogischen Willensrichtungen ein neues Erziehungsziel auftauchen. Es ist unsere Überzeugung, daß dieses Ziel bald mit durchbrechen-

der Kraft den Sieg erringen wird. Dieſes Ziel iſt nicht die formale Höchſtſteigerung der Denk- und Willenskräfte, ſondern ihre Einſpannung als Hilfskräfte im Dienſte der ſozialen Gemeinſchaft. Aber ſchon höre ich einwenden: das iſt kein neues Ziel, ſondern ſchon oft geſagt worden. Gewiß! Das Ziel kennt man ſchon lange, aber der Weg, den man einſchlug, es zu erreichen, war ein Irrweg. Den ſozialen Gedanken kannte man wohl, aber man vermochte ihn nicht zu verwirklichen, weil man das Reich aller ſozialen Gemeinſchaft, die Seele, einigen „Nebenfächern" zuſchob, ſtatt dieſes Reich aufzubauen auf einer Erziehung derjenigen Kräfte, in denen ſich die Seele offenbart, der leiblichen Formkräfte und der leiblichen Bewegungsenergien. Dieſe ſind das Primäre, nicht die Denk- und Willensfunktion! Wir wiſſen heute, daß alle Denk- und Willensakte nie etwas anderes bewirken können als die Hemmung der urſprünglichen Lebensbewegung. Niemals vermögen wir willensmäßig eine Bewegung zu erzeugen. Das einzige, was wir vermögen, iſt die Einengung und Ablenkung der Lebensbewegung. Solange dieſe Einwirkung ſich nur vorübergehend geltend macht, flutet die Bewegung wieder in ihr urſprüngliches Bett zurück. Überſteigt dieſe Einwirkung aber einen beſtimmten Grad, ſo findet die Bewegung nicht wieder ihre Urſprungsform, ſondern bleibt dauernd abgelenkt, um allmählich bei immer ſtärker werdender Ablenkung der Zerſtörung (dem Irrſein!) anheimzufallen. Wenn die körperliche Erziehung ein Gegengewicht zur geiſtigen Erziehung bilden ſoll, ſo muß ſie die große Gefahr vermeiden, unverſehens wieder zu einer Diſziplin für die geſteigerte Ausbildung der Hemmkräfte zu werden. Wenn das Leben rhythmiſch flutet, ſo iſt es Aufgabe der Körpererziehung, Methoden auszubilden, wodurch der ſeeliſch-leibliche Rhythmus des Menſchen erhalten bleibt, trotz ſtärkſter Einwirkung von der geiſtigen Willensſeite her. Denn wie alle Erziehung kann auch die Körpererziehung nicht den geiſtigen Willensakt ausſchalten. Wenn aber der Willensakt ablenkend wirkt, ſo

müſſen wir ein Mittel finden, dieſe Ablenkung immer wieder auszugleichen. Die Gefahr einer Verwirrung der Lebensbewegung durch übermäßige Anſpannung iſt in der Körpererziehung geſteigert, weil das Angriffsobjekt des Willens der eigene Körper iſt, gleichgültig, ob es ſich um eine ſportliche Zielbewegung oder eine künſtleriſche Bahnformung der Bewegung handelt. In allen anderen künſtleriſchen Diſziplinen findet die Einwirkung auf ein Objekt ſtatt, das keinen Zuſammenhang mit dem eigenen Körper hat, wie z. B. die Holztafel eines Graphikers. Aber dieſe Holztafel des Graphikers war auch erſt möglich, nachdem ein Baum ſein Leben laſſen mußte. Eine künſtleriſche Körpererziehung birgt wie jede andere Diſziplin körperlicher Erziehung die große Gefahr, daß von der Seele mehr geopfert werden muß, als mit der Erhaltung urſprünglicher Lebenskraft vereinbar iſt. Unſer Leben iſt ſo auf Kampf eingeſtellt, daß wir dem Organismus die ſtärkſten Willensanſpannungen zumuten müſſen. Der Gefahr der Seelentötung begegnen wir nur dann, wenn wir Sorge tragen, daß jede, auch die ſtärkſte Willensanſpannung abgelöſt wird von der Entſpannung.

Der Gegenſatz von Spannung und Abſpannung iſt im Rhythmus ſelbſt begründet. Im Gegenſatz von Wachheit und Schlaf hat die Natur ſelbſt in großem Maßſtab dem rhythmiſchen Wechſel eine eindrucksvolle organiſche Form gegeben. Nicht minder in den Bewegungen des Herzmuskels, die andauernd rhythmiſch als Dehnung und Zuſammenziehung erfolgen, ebenſo in der Lungentätigkeit. Die genauere Forſchung zeigt uns dies Geſetz als für alles Organiſche bindend. Die Störung im rhythmiſchen Auf und Ab der Lebensbewegung tritt immer erſt ein, wenn dieſe Bewegung für die Verwirklichung geiſtiger Zwecke durch zielſtrebige Ablenkung geſtört wird. Treten dieſe Störungen in ununterbrochener Folge lange auf (wie im heutigen Schulbetrieb), ſo findet der Organismus nicht mehr reſtlos den Weg zur Natur zurück und muß dieſe Abſpaltung mit einem Teil ſeiner Lebenskraft bezahlen. Die Entſpan-

nung gibt den Organismus wieder anheim den nährenden Kräften des Lebens, d. h. dem pulsierenden Rhythmus. Alle Systeme der Körpererziehung, die nicht auf dem Wechsel von Spannung und Entspannung aufgebaut sind, bringen nur eine Verstärkung der bisherigen Verirrungen in der Pädagogik, mögen sie sich noch so fortschrittlich gebärden. Die große Gefahr aller Körpererziehung liegt in der Abspaltung von der Natur, hervorgerufen durch Übersteigerung des Machtprinzips. Ob ich jede Muskeltätigkeit zu einer „bewußt ausgeführten" mache, ob ich die Körperbewegung in ein Zeitgitter von Punkten (= metrische Gymnastik), ob in das Raumnetz eines geometrischen Punktsystems (= gymnastische Gestikulationslehre) hineinzwinge, immer noch wird der Irrweg bisheriger Pädagogik beschritten, mögen die Worte noch so verführerisch vom „neuen", vom „tänzerischen Menschen" sprechen. Immer noch bleibt der Körper Objekt des geistigen Willensaktes, immer noch ist er nicht Becher der den „Kreis der Notwendigkeit" umfahrenden Seele. Immer noch will man Kunst ohne — Leben! Soll der Gedanke einer neuen deutschen Körpererziehung nicht auf ein totes Geleise geschoben werden, so hat in den Mittelpunkt die Wiedererweckung seelischer Energien zu treten. Ihre Umformung zu künstlerischen Gebilden hat erst sekundäre Bedeutung, wenngleich sie nicht minder notwendig ist. Denn erst im künstlerischen Schaffen, und sei es noch so einfacher Art, ist der Mensch am reinsten Mensch, steht er schauend auf der Brücke, sein eigenes Bild spiegelnd im Strom des Lebens.

Zwei Grundlehren folgen aus dem bisher Dargelegten. Sie gelten nicht nur für die Körpererziehung, sondern für die Erziehung schlechthin.

Der Leib ist die Erscheinung des Seelischen. Jede Erregung des Seelischen offenbart sich, ob sichtbar oder unsichtbar, irgendwie in Bewegungen des Leiblichen, jede leibliche Bewegung, ob sichtbar oder unsichtbar, verändert irgendwie den Seelenzustand.

Die Seele offenbart ſich unaufhörlich, im Wachſein und im Schlaf, durch Bewegung.

Der Wille iſt diejenige Funktion, durch welche die unaufhörlich flutende Bewegung auf ein geiſtiges Ziel eingeſtellt wird. Niemals vermag der Willensakt Bewegungen zu erzeugen, ſeine Wirkung iſt immer Einengung der rhythmiſch vibrierenden Lebensbewegung durch punktuelle, zielſtrebige Umbiegung ihrer natürlichen Bahn.

Daraus folgt als Aufgabe jeglicher Erziehung die Ausbildung der Willensfähigkeit des Schülers ohne Zerſtörung ſeiner ſeeliſchen Individualität. Für die Körpererziehung — die im Grunde Erziehung der Seele iſt — folgen daraus zwei Forderungen, eine Gegenwarts- und eine Zukunftsforderung. Die erſte heißt: Beſeitigung aller Schäden, die das Übermaß des Geiſtigen in der gegenwärtigen Menſchheit angerichtet hat. Körperlich geſprochen: Beſeitigung aller körperlichen Fehler, die verhindern, daß die Seele ſich in Bewegungen ausſpricht und die Lebensbewegung nach dem Zwangsakt geiſtiger Einſtellung wieder elaſtiſch in die natürliche Bahn zurückflutet. Die Zukunftsforderung heißt: Schaffung einer Erziehungsmethode, die im Gegenſatz zu den bisherigen Schulmethoden nicht nur die Willensfähigkeit ſteigert, ſondern gleichzeitig Entbindung ſeeliſcher Energien iſt. Eine künſtleriſche Körperbildung iſt nur dann ohne Gefahr, wenn das Leben ſelbſt, d. h. die unwillkürlichen Bewegungskräfte ſtark genug bleiben, dem ſtiliſierenden — jede Kunſt erſtrebt einen Stil! — geiſtigen Akt hinreichend Widerſtand entgegenzuſetzen. In der Ausdrucksgymnaſtik wird dieſer Widerſtand dadurch geſteigert, daß immer der Körper in ſeiner Ganzheit an der Übung teilhat. Die Totalität des Leiblich-Seeliſchen wird dadurch erhalten, daß jeder Willensangriff auf den Schwerpunkt des Körpers gerichtet wird, daß alle Bewegungen, ſeien ſie Schwung, Stoß, Druck oder Zug, Totalbewegungen des Körpers ſind. Durch die Mitwirkung der Muſik

wird gleichzeitig das Seeliſche im Zentrum gepackt, um ſo ſtärker, als durch die nahen Beziehungen des Gehörorgans zum motoriſchen Syſtem die körperliche Bewegung ſelbſt geſteigert wird.

Das Symbol jeder „künſtleriſchen Körperbildung" ſind Roß und Reiter: das Roß als Symbol naturhaften Lebens, der Reiter als Symbol des zügelnden Willens. Je ſtärker die Lebenskraft des Roſſes, um ſo geringer die Gefahr, daß es durch den intermittierend einſetzenden Spornſtoß (= Willensakt) des Reiters in ſeiner Lebendigkeit gebrochen und zahm wird, ſo zahm, daß es energielos alle Willkür über ſich ergehen läßt. Deutſchlands Zukunft liegt nur bei ſeinen Erziehern! Möge die deutſche Lehrerſchaft ſich deſſen recht bald bewußt werden und aus dem Zuſammenbruch des bisherigen Erziehungsſyſtems recht bald ein neues geboren werden, das nicht nur der geiſtigen Seite des Menſchen gerecht wird, ſondern auch denjenigen Kräften, die überhaupt erſt das Geiſtige ermöglichen, den bildenden Kräften der Seele. Im Kampf gegen den geiſtig bedingten Zerſetzungsprozeß der letzten Jahrzehnte wird die Erziehung des Körperlichen eine ſcharfe Waffe werden. Aber nur unter einer Vorausſetzung: daß der Leib nicht zum Spielball der Willkür herabgewürdigt wird, daß wir vielmehr eine Leibeserziehung ſchaffen, die ſeeliſch und geiſtig zugleich iſt. Die einſeitige Bevorzugung der Willensſeite in der Gymnaſtik führt mit tödlicher Sicherheit zur Formzerſtörung der ſeeliſch und rhythmiſch flutenden Lebensbewegung, ſo wie die einſeitige Ausbildung der intellektuellen Fähigkeiten auf unſeren Schulen bereits in weitem Ausmaße die Erlahmung der urſprünglich jedem Menſchen eigenen Phantaſiekräfte herbeigeführt hat. Beide, die ewig ſchöpferiſche Phantaſiebewegung und die natürliche Ausdrucksbewegung, müſſen aber kräftig bleiben, wenn wir nicht das Beſte verlieren wollen, unſere Urſprünglichkeit und den Sinn für das lebendig Bewegte. Der Willensgymnaſtik als Ausbildung der ſtauenden, d. h. bewegungshemmenden Seite des Menſchen hat

eine Ausdrucksgymnaſtik zur Seite zu treten, welche mehr auf die ſtrömende Seite gerichtet iſt, auf die Erhaltung und Steigerung jener urſprünglichen Energien, jener ſeeliſch-rhythmiſchen Lebensbewegungen, die Schelling mit tiefſtem Inſtinkt als das „barbariſche Prinzip“ im Menſchen bezeichnet hat. Seien wir ſtolz darauf, daß man uns Barbaren nennt. Schaffen wir eine deutſche Leibeserziehung, die dieſes barbariſche Prinzip nicht preisgibt, ſondern triebkräftig ihre Wurzeln hinabſenkt in das individuelle Leben des Einzelnen wie der Nation. Nur dann wird dieſe Leibeserziehung Gerüſtträgerin einer kommenden deutſchen Kultur ſein können.

Kraft und Wille

Die Kraft ſteckt in der Qualität.

Friedrich Nietzſche

Mit der ſtarken Ausbreitung der praktiſchen Arbeit in der Leibeserziehung hat die wiſſenſchaftliche Vertiefung der grundlegenden Probleme der körperlichen Erziehung in keiner Weiſe Schritt gehalten. Soviel auch auf dem Gebiete der Phyſiologie der Leibeserziehung an der Aufhellung ſpezieller engumſchriebener Vorgänge geleiſtet worden iſt, durchaus noch fehlen: die klare Einſicht in den Zuſammenhang der Leibeserziehung mit der geſamten Erziehung überhaupt, die Gewinnung eines Standpunktes, von dem aus die Leibeserziehung nur als Teilwelle einer tieferen Zeitſtrömung erſcheint, die Erkenntnis von der Berufung der Leibeserziehung, Zentral- und Angelpunkt einer neuen im Werden begriffenen Weltanſchauung zu werden. Wenn auch die Lehrer der Leibeserziehung, durchdrungen von ihrer Aufgabe, den Körper zu kräftigen, aus dieſer Aufgabe die Kraft zum Wirken ſchöpfen, ſo ſind es andererſeits die Lehrer der Geiſteserziehung, welche aus einer durchweg falſchen Einſtellung zur Leibeserziehung die Kraft ſchöpfen, ſich der neuen Bewegung entgegenzuſtemmen. Wenn wir auch von den ganz Verſtockten abſehen, denen die Leibeserziehung ſchon zuwider iſt, weil ſie der Quantität der geiſtigen Unterrichtsfächer Abbruch zu tun und ihren Machtbereich einzuengen ſich anſchickt, ſo bleiben doch genug übrig, die beſtenfalls zuzugeben bereit ſind, daß die Leibesübung zwar berufen ſei, gegen einige allzu offenkundige Schäden rein geiſtiger Erziehung eine Art von Gegengewicht zu geben, im übrigen aber für die Erziehung als ſolche nur untergeordneten Wert habe, wie es ja durch die gänzlich „entgeiſtigte“ Entwicklung des Sports in England und Amerika, z. T. auch in Deutſchland, nur allzu offenkundig ſei. Gering iſt die Zahl derer, welche die Überzeugung gewonnen haben, daß es wenig ſinnvoll ſei, die Schäden einer rein geiſtigen Erziehung durch das neue Unterrichtsfach der Leibeserziehung auszugleichen, daß es doch viel geſcheiter ſei, gleich dieſen Schäden auf

den Leib zu rücken und die Unterrichtsmethodik der geistigen Fächer umzugestalten. Am geringsten ist die Zahl derer, die gerade in der Leibeserziehung den mächtigen Hebel sehen, unser gesamtes Unterrichtswesen von Grund auf zu verändern. Auch auf der Seite der Leibeserziehung ist die Zahl derer noch klein, die der Leibeserziehung diese zukunftsvolle Bedeutung zuweisen. Die meisten sind sich noch nicht klar darüber, daß sie unbewußt die Methodik der geistigen Fächer auch auf die Leibeserziehung übertragen haben und sehr oft statt einer Kompensation noch eine Übersteigerung der Anforderungen der bisherigen Schule wollen und dadurch wieder den Lehrern der alten Richtung ein Recht geben, sich diesen Anforderungen gegenüber ablehnend einzustellen. Die Tatsache, daß z. B. alle großen Leistungen auf körperlichem Gebiet in gleichem Maße eine Ermüdung und Erlahmung auch der „geistigen" Kräfte herbeiführen, z. B. die oft mehrere Tage anhaltende geistige Ermüdung nach beschwerlichen Bergtouren, muß uns veranlassen, aufs neue das Erziehungsproblem durchzudenken und uns die Frage vorzulegen: wo liegt der prinzipielle Fehler der alten Erziehungsmethode, welche Fehler müssen wir vermeiden, wenn wir der Leibeserziehung diejenige gegensätzliche Stellung zur alten Erziehung einräumen wollen, zu der sie ihrem innersten Wesen nach berufen ist.

Die alte Schule bezeichnet als ihr vornehmstes Ziel: die Herausreißung des Menschen aus den Strömungen des Trieblebens und seine Erziehung zu einem stetigen, beharrlichen, zielstrebigen, das Triebleben meisternden Willen. Diese Zielstrebigkeit wurde gefordert auf dem Gebiete des Praktischen durch die Forderung der Pflichterfüllung, auf dem Gebiete des Theoretischen durch die Forderung logischer Begriffsbildung. Die alte Schule erzog aber den Willen, indem sie seinen Widerstand, im Kampf mit welchem der Wille erst in Erscheinung treten kann, künstlich schwächte und dadurch jenes Trugbild gesteigerter Willensfähigkeit schuf, dessen innere Haltlosigkeit in vollem Maße darzubieten den Charakter

unſerer Zeit ausmacht. Worin beſteht denn eigentlich dieſer Widerſtand? In der unaufhörlich flutenden Bewegung des inneren und äußeren körperlichen Geſchehens und dem polar mit ihm verbundenen ſtetigen Wandel der ſeeliſchen Strömungen des Gefühls- und Phantaſielebens. Die alte Schule ſchwächte den Widerſtand, indem ſie in allen Hauptfächern die körperliche Bewegung gewaltſam unterdrückte, aus den Hauptfächern alle geſtaltentreibenden Kräfte der Phantaſie verbannte und deren Pflege einigen kümmerlich vegetierenden Nebenfächern zuſchob. An die Stelle der Entfaltung lebendig bewegter Kräfte ſetzte ſie die Einverleibung toter Maſſe, aufgeſpeichert in all jenen „Fächern", von denen jedes (ein deutliches Zeichen ſeiner Herkunft aus der Hybris des menſchlichen Intellekts) mit dem Anſpruch auftrat, das „Wichtigſte" zu ſein. Was die alte Schule erzielte, war in Wirklichkeit nur eine relative Zunahme der Willensfähigkeit, nicht eine abſolute, ſo ähnlich wie von zwei gleich ſchweren Billardkugeln die eine im Zuſammenprall an Wucht ſcheinbar zunimmt, wenn ich die andere mit einer leichteren vertauſche. Dieſes Taſchenſpielerkunſtſtück auf dem Felde der Pädagogik wurde jahrzehntelang ernſt genommen, ſelbſt von den Ehrlichſten unter ihren Vertretern. Wie iſt denn das überhaupt möglich? Wo liegt die eigentliche Quelle, daß man dieſen Anſatzfehler der geſamten Pädagogik verkannte? Unſere Antwort lautet: Hier liegt eine Begriffsverwechſlung vor, die verheerend das geſamte Gebiet der Pädagogik, auch der heutigen Leibeserziehung durchzieht: Die Verwechſlung der Willenskraft mit dem Willensakt. Man wollte eine Steigerung der Willenskraft und erzielte eine geſteigerte Häufigkeit der Willensakte und eine dadurch bedingte Schwächung der lebendigen Energie: bildlich geſprochen, man verwechſelte den Spornſtoß des Reiters mit der dadurch hervorgerufenen Bewegungsveränderung im Gang des Pferdes. Vom Reiter aus geſehen trägt dieſe Bewegungsänderung die Merkmale geſteigerter Geſchwindigkeit und Zielſtrebigkeit, vom Pferd aus geſehen die

Merkmale geſteigerter Spannungsempfindungen. Die alte Pädagogik verwechſelte den Spornſtoß mit den dadurch ausgelöſten Spannungsempfindungen. Denn es iſt das Eigentümliche menſchlicher Weſensart, daß ſie in ſich dieſe beiden Mächte, die wir ſymboliſch durch Reiter und Roß wiedergeben (die Griechen noch einheitlicher in der Geſtalt des Centauren), in gleichzeitiger Wirkſamkeit enthält, den zügelnden Willen und das immer von der geraden Bewegungsbahn fortſtrebende Triebleben. Oder ein anderes Beiſpiel: Tauchen wir ſchnell in den fließenden Strom die Spitze eines Steckens, ſo erhält die Strömung augenblicklich durch die ſtauende Einengung eine ſchnellere zielſtrebige Bewegung. Vollziehen wir dieſe Einengung des Strombettes unaufhörlich an den Ufern, ſo wird aus der unſtetig wallenden Bewegung ein zielſtrebig gerichteter, mit allen Merkmalen geſteigerter Spannung dahinſchießender Kräfteſtrom. Nur eins fehlt dieſem Kanal: die lebendige Fülle der urſprünglichen Wallung. Durch die unaufhörliche, gegen die körperliche Bewegung gerichtete Willensanſtrengung ertötet die alte Pädagogik die Urſprünglichkeit und geſtaltentreibende Kraft der Jugend und erſetzt ſie durch eine, von unaufhörlichen Denk- und Willensakten geleitete, geſtaltloſe Strömung. Als Endprodukt reſultiert der zwar äußerſt zielſtrebige, in ſeinem Gefühls- und Phantaſieleben aber gänzlich kanaliſierte Gegenwartsmenſch. Die ungeheure Gefahr einer derartig eingeſtellten Pädagogik beſteht darin, daß der formale Willensakt die Vorherrſchaft antritt, daß ihm der alleinige Wert zugeſprochen wird ohne Rückſicht auf die Qualität des Zieles. Worin aber beſteht der Unterſchied zwiſchen einem guten und ſchlechten Reiter? Daß der gute Reiter mit möglichſt wenigen Spornſtößen ſein Ziel erreicht, daß der ſchlechte Reiter ſein Pferd unaufhörlich mit Spornſtößen traktiert, bis er ſchließlich abgeworfen wird. Dies iſt der beſte Fall! Was tut aber die alte Pädagogik? Sie bindet das junge Roß feſt und traktiert es dann mit Spornſtößen, bis es zahm geworden iſt und

auf jedes Willensziel des Reiters eingestellt werden kann. Nicht darin liegt der Fehler der alten Pädagogik, daß sie mit dem Spornstoß (= Willensakt) auf die Triebkräfte einwirken wollte, sondern darin, daß sie die formalen Elemente der erzwungenen Bewegungsbahn zu allein gültigen machte, statt zwischen der Gestaltqualität der ursprünglichen Bewegung und der toten Formalität eine neue synthetische Einheit zu suchen, die einerseits dem Willen die Einwirkung nicht nahm, andererseits aber auch der Triebkraft ihre feurig-lebendige Wallung bewahrte, eine Einheit, die den Willensakt ermöglichte, ohne die Willenskraft zu schwächen.

Unter den Denkern der Neuzeit ist es vor allem Friedrich Nietzsche gewesen, der mit durchdringender Klarheit diesen Gegensatz erkannte und wiederholt formuliert hat: „Wollen ist nicht ‚begehren', streben, verlangen: davon hebt es sich ab durch den Affekt des Kommandos. Jener allgemeine Spannungszustand, vermöge dessen eine Kraft nach Auslösung trachtet, ist kein ‚Wollen'." (Nietzsches Werke T.A. Bd. 9 Nr. 668.) „Es gibt keinen Willen: Es gibt Willenspunktationen, die beständig ihre Macht mehren oder verlieren." (Ebenda Nr. 715.) Die wenigen Zeilen enthalten den Kern einer neuen Willenslehre, die als grundlegend für die gesamte Leibeserziehung angesehen werden muß. Das letzte Zitat mit dem Begriff der „Willenspunktation" gibt uns gleichzeitig einen Hinweis, daß das obige Gleichnis Sporenstoß = Willensakt die größtmögliche Verbildlichung eines Vorgangs enthält, der restlos niemals bildlich wiedergegeben werden kann. Auch Nietzsche hat diesen Vorgang nicht restlos geklärt und vielleicht ist sein im Bildhaften verbleibendes Künstlertum die tiefere Ursache, daß es ihm nicht gelang, zur letzten Klarheit vorzustoßen, sondern vorher vor diesem abgründigsten aller Probleme, der Dualität des Sichtbaren und Unsichtbaren im Menschen, zusammenzubrechen. Der Begriff der Willenspunktation enthält den Hinweis auf die Wahrheit. Mag immerhin Nietzsches Formulierung noch einen Rest von Anschau-

lichem enthalten, wir wissen heute, daß der Willensakt nur punktartig, d. h. ohne räumliche und zeitliche Ausdehnung stattfindet. Oder um wieder ins Bildhafte zurückzukehren: die Punkte, an denen die Bewegungsbahn eine durch ein Kommando (= Willensakt) hervorgerufene Ablenkung ihrer ursprünglichen Richtung aufweist, bezeugen die Wirksamkeit des Willensaktes. Es ist das Verdienst Melchior Palágyis,* die wissenschaftlichen Grundlagen auch für eine neue Willenstheorie geschaffen zu haben. Palágyi fragt nach dem unterscheidenden Merkmal unserer psychischen (= geistigen) Tätigkeiten und antwortet: „Ich glaube nun dieses positive Merkmal aller psychischen Tätigkeiten in ihrem eigentümlich intermittierenden Charakter gefunden zu haben. Die Intermittierung unseres geistigen Tuns wird am leichtesten an unseren Willensakten merklich." „Die Akte, die sich auf den Fluß der Empfindungen beziehen, sind intermittierend, sie haben während einer Sekunde eine gewisse Häufigkeit, sie haben einen gewissen Puls. Hiermit ist aber auch gesagt, daß die Akte unseres Bewußtseins nichts Fließendes sein können, d. h. daß ein jeder Akt eine unmeßbar kleine Zeitdauer, einen bloßen Zeitpunkt, der nicht mehr in kleinere Zeitabschnitte zerlegbar ist, für sich in Anspruch nimmt." (Ebenda S. 255.) „Von geistigen Vorgängen, Bewußtseinsvorgängen oder psychischen Erscheinungen darf aber überhaupt niemals die Rede sein, weil ein Geist nur tätig sein kann, und seine Taten oder Akte einen völlig instantanen Charakter haben, d. h. jeweilig in einem unteilbaren (mathematischen) Zeitpunkt stattfinden." (Ebenda S. 258.) „Diese Auffassung der geistigen Akte scheint eine völlig neuartige zu sein, ist aber im Grunde nichts weniger als neuartig, denn eine Ahnung derselben findet sich auch bei der ungelehrten und unverbildeten Menge. Man pflegt zu sagen, der Gedanke sei unendlich schnell, und man ist in dieser Behauptung im vollen Rechte, wenn man unter der unendlichen Schnelligkeit nichts weiter

* Siehe oben.

verſteht, als daß der einzelne geiſtige Akt an ſich zu ſeiner Entfaltung keiner Zeitdauer bedarf; jedoch gleich hinzufügt, daß man von dem einen geiſtigen Akt zu dem andern nur vermittelſt zeitlich fließender Lebensvorgänge gelangen kann, ſo daß zwiſchen zwei geiſtigen Akten notwendig ein meßbares, von Null verſchiedenes Zeitintervall liegt." (Ebenda S. 260.) „So gewiß alſo wir Menſchen einen Zeitbegriff haben, ſo gewiß haben wir auch einen Begriff vom mathematiſchen Zeitpunkt, und ebenſo gewiß findet der Denkakt, durch welchen wir ihn markieren, im mathematiſchen Zeitpunkt ſtatt." (Ebenda S. 261.)

Daß die neuzeitliche Pſychologie und Phyſiologie dieſe fundamentale Erkenntnis nicht finden konnte, liegt darin, daß beide Diſziplinen ausſchließlich eingeſtellt waren auf das objektiv möglichſt ſichtbar Nachweisbare, daß beiden entging, daß das weſenhaft Geiſtige niemals an ſich objektiv, ſondern immer nur an ſeinen Wirkungen nachweisbar iſt. Bildlich geſprochen: nicht nachweisbar iſt der Spornſtoß des Willensaktes, nachweisbar ſind nur die Stauungen, die durch den Willensakt im Ablauf unſeres Innenlebens als „Willenskräfte" in Erſcheinung treten. Auf dem Wege naturwiſſenſchaftlicher Methoden kann es daher auch keinen direkten Beweis für die Exiſtenz geiſtiger Akte geben. „Die Naturwiſſenſchaft kann vermittelſt der vitalen Meſſungsmethode nur einen Wahrſcheinlichkeitsbeweis für die Exiſtenz von geiſtigen Akten liefern, und ſie kann dies — ſo paradox es auch klingen mag — nur dadurch leiſten, daß ſie mit ſtets wachſender Genauigkeit zeigt, daß innerhalb der fließenden Zeit nirgends ein fließendes Intervall für geiſtige Akte aufzutreiben iſt." (Ebenda S. 245.)

Fragen wir nach den Wirkungen, durch welche Willensakte ſichtbar in die Erſcheinung treten, ſo finden wir ſie in den Ausdrucksmerkmalen geſteigerter Willenstätigkeit. Wir nennen an dieſer Stelle: Zunahme der Spannung und des Druckes, Einſtellung der Bewegung auf eine beſtimmte Richtung, zunehmende Enge und

Winkelhaftigkeit in der Entfaltung der Bewegungsantriebe.* Sämtliche Ausdrucksmerkmale gesteigerter Willenstätigkeit sind Merkmale gesteigerter Hemmung! Daraus ergibt sich als Kardinalsatz jeder lebendigen Pädagogik, daß die Erziehung zum Willen niemals im absoluten Sinne stattfinden darf, sondern immer nur in Beziehung auf ein der Lebenssphäre entnommenes Ziel. Oder praktischer formuliert: Alle echte Pädagogik erstrebt die Herausarbeitung der dominierenden Kraft einer ausgesprochenen „Begabung". Unter ihre Mittel zählt sie vor allem die Hemmung aller abschweifenden Triebrichtungen, soweit diese eine zum Hauptziel antagonistische Richtung haben. Die bisherige Schulpädagogik ist nicht eingestellt auf individuelle Begabungsrichtungen, sondern unter dem Deckmantel der „allgemeinen Bildung" betreibt sie einen vom Leben losgelösten, allgemeinen Willens- und Wissenskultus, indem sie den geistigen Akt gleichmäßig auf alle möglichen, in den verschiedenen Fächern enthaltenen Ziele einstellt. Nicht die durch Stauung anwachsende Willenskraft, sondern die Fähigkeit, Willensakte in möglichst hoher Zahl auszuführen, ist ihr Ziel, versteckt in den Scheinwerten von „Exaktheit", „Ordnung" und „Pünktlichkeit"! Wir verkennen nicht den Wert von „Ordnung" und „Pünktlichkeit", soweit diese im Dienste einer Idee, im Dienste der Entwicklung der dominierenden Begabung stehen, aber auch diese Werte hat die alte Schulpraxis vom Leben losgelöst und ihnen eine Selbständigkeit gegeben auf Kosten des Lebens. Denn was bedeutet für die Erziehung Leben? Leben ist die ursprüngliche Bewegung, jene Urbewegung unserer Seele und unseres Leibes, die, wo immer wir sie in der Natur und im Menschen finden, gestaltete Form aufweist. Nirgends finden wir in der Natur „Ordnung" und „Pünktlichkeit", wie sie die alte vom Leben losgelöste Schule fordert. Alle lebendigen Formen, auch die Be-

* Die ausführliche Darlegung dieser Ausdrucksmerkmale findet man bei Ludwig Klages, besonders in: Handschrift und Charakter, 5. Auflage, Leipzig 1923, und: Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft, 3. u. 4. Auflage, Leipzig 1923.

wegungsbahnen leiblicher Bewegung kennen keine Wiederholung. Nicht zweimal geht zur gleichen Zeit die Sonne auf, nicht zweimal wandelt der Mond im „gleichen" Raume die „gleiche" Bahn, nicht zweimal bricht zur „gleichen" Stunde der Frühling aus, nicht zweimal fällt in den „gleichen" Raum der Herbſtnebel ein.

Nichts in der Natur iſt auf den Punkt eingeſtellt oder auf die gerade Ordnungslinie. Punktualität in der Lebenshaltung iſt ein Zeichen gehemmten Lebens, iſt ein Zeichen übermäßiger Einwirkung regulierender Willensakte, die ſicher aber tödlich die rhythmiſch vibrierende Lebensbewegung durch immer erneute punktuelle Ablenkung in die tote gerade Linie überführen.

Ihren Triumph feierte die gerade Linie und der Punkt bei der alten militäriſchen Diſziplin und hier mit vollem Recht. Das Militär iſt dazu beſtimmt, im Ernſtfall organiſches Leben zu vernichten, und ſeine Waffe iſt der aller Lebensregung ewig antagoniſtiſche Willensakt, mag immerhin auch hier in der Strömung der Kräfte ein durch Stauung geſteigertes Lebensgefühl ſich kundtun. Man war ſich aber auch bewußt, daß zwiſchen dem Bewegungsablauf militäriſcher Diſziplin und dem Bewegungsablauf des Volkslebens eine Kluft beſtand, und hielt das Militär abſeits vom „Volk". So wenig wie das Volksleben eine ſtrenge Regulierung erträgt, ohne daran zugrunde zu gehen, ſo wenig verträgt der jugendliche Organismus jene Häufigkeit von Willensbetätigungen, wie ſie die alte Schule verlangt. Da jeder Willensakt unweigerlich von Hemmungen des organiſchen Ablaufs begleitet iſt, ſo führt jede Übertriebenheit in den Anforderungen unweigerlich zu Dauerhemmungen, zu Dauerſpannungen, zu Dauerverkrampfungen, von denen die geſamte Gegenwart in den unterſchiedlichen Typen vor allem der gebildeten Schichten eine unabſehbare Musterkarte darbietet. Wenn die Leibeserziehung in einen prinzipiellen Gegenſatz zur alten Schulerziehung treten will, ſo muß ſie ſchon in der Ausbildung ihrer Methoden beiden Seiten des Menſchen

gerecht werden, dem urſprünglichen Bewegungsleben und dem regulierenden Willensakt. In dem Maße, als ſie den Willensakt — ohne dieſen gibt es keine Erziehung — einſchaltet, in dem Maße erwächſt ihr die Pflicht, dieſen Willensakt wieder auszuſchalten, um dem Organismus die Möglichkeit zu geben, ſich wieder dem Mutterboden alles Lebens zu nähern und neuverjüngt, dem Antäus gleich, den Kampf wieder aufzunehmen. Bewegungstechniſch geſprochen: Der Entſpannung kommt die gleiche Bedeutung zu wie der Spannung. Wer dies nicht einſieht, mag mancherlei wiſſen, vom Menſchen verſteht er nichts. Wie ſehr die Entſpannung genau ſo wichtig iſt wie die Spannung, ſehen wir an den Bewegungen körperlich unverdorbener Kinder. Nur der ununterbrochene Wechſel von Spannung und Entſpannung gibt dieſen jenes pulſierende Leben in ihren Bewegungen, das durch die jetzige Schulpraxis übergeführt wird in einen toten Bewegungsablauf oder bei noch weiter getriebener Hemmung in die Erſtarrung und dadurch bedingte Lähmung aller Ausdrucksfähigkeiten.

Die bisherige Leibeserziehung trägt der Entſpannung in methodiſcher Beziehung viel zu wenig Rechnung. Beim Turnen iſt es die Starrheit der Geräte, welche ſich gleichſam ſpiegelt in der Starrheit der Bewegungsformen und in einer gewiſſen Starrheit der Turnerpſyche. Vor allem iſt es die weibliche Jugend, an der ſich die verheerende Wirkung übertriebener Willensanſpannung im Ausdruck ihres Antlitzes und der geſamten Lebenshaltung ausprägt. Desgleichen finden wir bei den Vertretern der mehr mechaniſchen Bewegungsformen ſportlicher Betätigung, z. B. des Radfahrens, jene Abtötung des ſeeliſchen Lebens, hervorgerufen durch jenes ununterbrochene Einſetzen des Willensaktes, wie es das Innehalten der geraden Linie erfordert. Viel geringer iſt die Gefahr bei den leichtathletiſchen Übungen, wo jeder Willensſpannung die Entſpannung auf dem Fuße folgt, ſoweit dies infolge der vorhergehenden Erziehung dem Betreffenden noch möglich iſt.

Reine Gymnaſtik und angewandte Gymnaſtik beginnen immer mehr ſich zu nähern. Der Sportler weiß, daß er ohne richtigen phyſiologiſchen Ablauf aller Bewegungen nicht das letzte in der ſportlichen Betätigung, die qualitative Höchſtleiſtung erreichen kann, der Gymnaſtiker weiß, daß die reine Gymnaſtik nur in der Anwendung erſt einen lebendigen Sinn erhält. Als Vorſchule zu jeder ſportlichen und turneriſchen Betätigung iſt auch meine Ausdrucksgymnaſtik gedacht. Sie hat im Gegenſatz zu dem mehr ſtatiſchen Charakter der bisher in den Schulen eingeführten Freiübungen durchaus dynamiſchen Charakter. An die Stelle der bisherigen Haltungsgymnaſtik tritt eine Bewegungsgymnaſtik. Während die bisherigen Übungen (vom Lauf abgeſehen) nur kurze Bewegungen kennen, erfordern dieſe Übungen eine längere Dauer. Ein Gegenſatz zu den bisherigen Freiübungen beſteht ferner darin, daß dieſe Übungen den ganzen Körper gleichmäßig und gleichzeitig erfaſſen. Während die bisherigen Freiübungen auf die jeweilige Ausbildung beſtimmter Muskelgruppen eingeſtellt ſind und die wechſelſeitige Abhängigkeit der Muskelgruppen in der Bewegung außer acht laſſen, erſtrebt die Ausdrucksgymnaſtik eine Durchbildung des Körpers in einer mehr der natürlichen Entwicklung alles Organiſchen angepaßten Form. So wie es in der natürlichen Lebensbewegung keine iſolierten Bewegungen gibt, ſo erſtrebt auch die Ausdrucksgymnaſtik ein einheitlich vom ganzen Körper getragenes Bewegungsbild. Methodiſch erreicht ſie dies, indem die eigentliche gymnaſtiſche Arbeit ſich vor allem auf den Schwerpunkt und die dieſen umlagernden großen Körpermuskeln richtet. Da alle natürlichen Bewegungen vom Rhythmus der Spannung und Abſpannung getragen werden (worauf z. B. auch die große Ausdauer aller Kinder in der Bewegung beruht), ſo iſt die dynamiſche Beherrſchung der Innervation ein Hauptmerkmal dieſer Gymnaſtik. Durch die bisherige körperliche Erziehung wird in übertriebener Weiſe Gewicht auf die

Spannung gelegt, ſo ſehr, daß die Auslöſung unterbleibt und Dauerſpannungen ſich einſtellen, die in mehr oder minder hohem Grade den natürlichen Ablauf der Bewegungen ſtören. Der Beſeitigung dieſer falſchen Dauerſpannungen dienen die Entſpannungsübungen.

Nur für die Erzielung rein quantitativer Erfolge in kurzen Zeiten hat die ununterbrochene Anſpannung einen greifbaren Sinn. Für alle Erfolge, die nur in längerer Zeit erzielt werden können, iſt neben der Quantität der Willensakte auch die Qualität der durch Willensakte umgeformten Bewegung von entſcheidender Bedeutung. Alle Willensſpannungen verlaufen in Bahnen, die um ſo krafterfüllter ſind, je mehr ſie ſich der Bahn natürlicher Bewegung nähern. Denn nur dann vermag ſich die Nervenenergie des ganzen Organismus in den Dienſt des Willenskommandos zu ſtellen. Die höchſten Leiſtungen auf dem Gebiete organiſcher Kraftentfaltung ſind immer gleichzeitig qualitative Leiſtungen.

Schule und Beruf

Neigung, Tätigkeit, Anlage, Instinkt sind das erste und letzte. Die geringste Fähigkeit ist uns angeboren. Die Erziehung macht uns ungewiß. Ein Kind, das auf eigenem Wege irregeht, ist mir lieber als manche, die auf fremdem Wege recht wandeln.

Goethe

Wir alle sind Zeugen des größten geistigen Zusammenbruchs, den die Geschichte vielleicht gesehen hat. Wenn wir aber die Frage aufwerfen, was bricht denn eigentlich zusammen, so ist diese Frage gerade für Deutschland nicht leicht zu beantworten. Ist es das Alte, was zusammenbricht, oder ist es bereits wieder das Neue? Ist es die alte bürgerlich eingestellte Gemeinschaft, ganz und gar aufgebaut auf der Individualität des Einzelnen und den zwischen diesen Gliedern naturgemäß sich bildenden Brückenbögen, die jetzt endgültig erliegt einer machinalen Ordnung, deren Träger weniger Individuen als Personen sind, deren Zusammenhalt weniger in der Realität als im Bekenntnis zu einer Idee sich kundgibt? Oder ist es gerade diese seit etwa 50 Jahren emporgewachsene Idee eines nicht auf Individuen, sondern auf Personen aufgebauten Staatsgedankens, die heute zusammenbricht? Ist mit dem, was seit der „Revolution" in Deutschland gedacht und gehandelt wurde, wirklich eine neue Richtung eingeschlagen worden oder tappen wir auf dem gleichen Wege weiter, der schon längst vor dem Weltkrieg bergab ging und jetzt nur ein steileres Gefälle bekommen hat? Daß die letzte Auffassung die richtigere ist, dafür scheint mir nichts so sehr zu sprechen, als daß wir auf dem Gebiete der Erziehung in den letzten Jahren praktisch nicht eigentlich weitergekommen sind. Man hat zwar manche Ansätze zu Reformen gemacht, sie mußten aber alle im Sande verlaufen und werden weiter im Sande verlaufen, solange nicht zwischen den Leitgedanken der Erziehung und einer neuen Staatsidee ein logischer Zusammenhang hergestellt wird. Solange eine Staatsauffassung herrscht, bei der Autorität nur auf der möglichst reibungslosen Eingliederung juristischer Personen in die Staatsmaschinerie ruht, so lange wird die bisherige Schule nicht beseitigt werden können, ja, es ist sogar zu fürchten, daß ihr der letzte Rest von Freiheit eines Tages ganz genommen

wird, wenn es die Staatsraiſon verlangt. Alle Staatsraiſon verlangt rational eingeſtellte Schulen. Die abſolute Idee des Staates verlangt abſolute, d. h. losgelöſte Schulen. Wovon losgelöſt? Von allen natürlichen Antrieben, die nicht dem logiſchen Zweckwollen, ſondern irrationalen Untergründen individueller Weſensart entſtammen. Perſonen mit gleichen Kenntniſſen an Stelle von Individuen mit charakteriſtiſchen Fähigkeiten: das war das Ziel der Staatsſchule vor 1918 und das iſt das Ziel der Schule nach 1918 geblieben. Und dies wird das Ziel der Schule bleiben, ſolange nicht ganz neue Erkenntniſſe Macht gewinnen in der deutſchen Lehrerſchaft, Erkenntniſſe, die vielleicht dem alten Denkgewohnheiten ergebenen Lehrer paradox erſcheinen, neue Wahrheiten, die dem, was bisher als wahr galt, ebenſo diametral gegenüberſtehen, wie das Ideal einer von gegenſeitigem Dienen erfüllten Menſchheit der jetzigen von Machtgelüſten zerfleiſchten und zerfetzten Menſchheit. Der Weg, den der Deutſche ſeit Jahrzehnten blind gegangen iſt, könnte gar nicht ſo in die Irre geführt haben, wenn nicht die Sterne, denen er folgte, gaukelndes Feuerwerk geweſen wären. Aber die Lichtwirkung auf die Augen war ſo ſtark, daß heute noch viele halb geblendet ſind und nur langſam wieder die ewigen Sterne am Firmament aufleuchten ſehen. Wenn wir vorhin ſagten, die bisherigen Schulen ſeien rational eingeſtellt geweſen, ſo können wir ſtatt deſſen auch ſagen: ſie waren und ſind ſeelenlos. In ihnen herrſchte nicht nur der Verſtand über die Seele, ſondern er verdrängte die Seele. Nur in einigen Nebenfächern war dieſe noch zugelaſſen, die Hauptfächer gehörten der Ausbildung der Intellektualfunktionen, d. h. der Ausbildung derjenigen Fähigkeiten, die allen Schülern gemeinſam ſind, und nicht der Ausbildung derjenigen Fähigkeiten, die jeder einzelne als ſein nur ihm eigentümliches Erbgut mit auf den Weg bekommen. Auch die Ausbildung der Lehrer geſchah und geſchieht nach gleichen Grundſätzen. Zwar unterſchied man auch auf intellektuellem Ge-

biet die größere und geringere Begabung, aber man erkannte nicht den wesenhaften Unterschied zwischen rein formaler Denkbegabung und einer Intelligenz, die im instinktiven Erfassen wesenszugehöriger Geschehnisse sich äußert. Wenn wir nun versuchen, jenes der alten Schule Eigentümliche auf eine möglichst kurze prägnante Form zu bringen, müssen wir sagen: die alte Schule steht gänzlich unter dem Zeichen des Machtwillens. Alle ihre Äußerungen tragen den Stempel des Machtstrebens und der Machterfüllung. Vier Momente müssen wir als charakteristisch hervorheben: 1. Der Verzicht auf die leibliche Bewegung. 2. Der Verzicht auf Qualität. 3. Das Streben nach Quantität. 4. Das Streben nach formaler Gleichheit.

Mit den beiden ersten Momenten ist aber gerade das Wesentliche aller lebendigen Vorgänge getroffen. Die charakteristischen Merkmale des Lebens sind die ewig strömende Bewegung und der bunte Wandel seiner Gestaltungen. Die beiden letzten Merkmale sind ausgesprochene Merkmale des Machtwillens: möglichst viel, möglichst gleichartig. Um das Gleichartige zu erzielen, ist nötig der den lebendigen Zusammenhang zu Isoliertheiten auflösende, vergleichende Denkakt oder seine praktische Auswirkung, der Willensakt. Die bisherigen Schulen waren Denk- und Willensschulen. Das erste, was dem Kinde genommen wird, ist die Unaufhörlichkeit der strömenden Bewegung und ihre Ausdrucksqualität und das erste, was ihm beigebracht wird, sind das Stillsitzen, die isolierte Bewegung der Gliedmaßen (z. B. im Schreibunterricht), der Zahlbegriff. Die alte Schule ist geradezu durchtränkt von dem Zielstreben, der Seele Gewalt anzutun durch den Geist, und sie trifft die Seele, indem sie den Leib und alles, was leiblichen Ursprungs ist, die äußere Bewegung und die Gestaltungskraft der Phantasie, knechtet. Die äußere Bewegung knechtet sie durch den Willensakt, das Leben der Phantasie durch den Denkakt. Der Weg, den sie mit dieser Methode beschritten, ist aber nur eine Zeitlang

gangbar, dann muß das Gebäude zuſammenſtürzen. Denn die Unterbindung der vitalen Seite der Menſchen rächt ſich furchtbar. Sie führt zum Auslöſchen aller natürlichen Regungen, die den Menſchen aus Inſtinkt an den Menſchen und die Menſchheit ketten und hat zur endgültigen Folge jene atomiſierte Menſchheit, wie ſie die Gegenwart darbietet. Die Feſſelung der ſtrömenden Kräfte im Menſchen führt letzten Endes auch das Machtſtreben ad absurdum, denn herrſchen kann ich nur über ein Widerſtrebendes, nicht aber über ein Blindgehorchendes oder ſich überhaupt nicht mehr Bewegendes. Die Denk- und Willensfunktion iſt nur das Steuer am Lebensſchiff. Unterbinde ich die treibende Kraft, indem ich die Segel falſch ſtelle, ſo verliert das Steuer ſeinen Sinn. Die alte Schule ſtellte alle Segel ein in Richtung des Windes, ſtatt ſie möglichſt quer zur Windrichtung zu ſtellen. Sie glaubte das Denken und den Willen zu ſteigern, indem ſie beiden den Widerſtand nahm. Was ſie erreichte, war lediglich eine Zunahme der formalen Denk- und Willensakte mit dem Enderfolg, daß eine in ſich ſchon geſpaltene und ſeeliſch zerfetzte Jugend von der Schule ins Leben hinaustrat und dort in der menſchlichen Gemeinſchaft den Atomiſierungsprozeß fortſetzte, den blinde Lehrer in ihrer Seele entfacht hatten. Gibt es etwas Abſurderes als ein Volk, das ſich ſelbſt zerfleiſcht? Der Urſprung dieſer Abſurdität liegt in der alten Schule. Ihr gilt daher unſer leidenſchaftlicher Kampf. Unſere Gegner werden uns vorwerfen, wir wollten die Zuchtloſigkeit und die Unordnung und wie ſonſt die ſchönen Worte heißen mögen, die immer angewendet werden, wenn der Mißbrauch der Macht irgendwie verdeckt werden ſoll. Wir kündigen der falſchen Überdiſziplin den Krieg an, weil das Leben uns zu heilig iſt, um es knechten zu laſſen. Es iſt ja ſo furchtbar leicht, Kindern gegenüber ſich mächtig zu fühlen und die Gefahr iſt für jeden Lehrer die größte, über das Kind herrſchen zu wollen und nicht dem Kinde zu dienen. Dem Kinde dienen, wie

der Gärtner ſeinen Pflanzen dient; jene mütterliche Liebe haben, die aus dem inſtinktiven Gefühl für die Formbeſtimmtheit alles Lebendigen quillt, das macht den wahren Lehrer. Heilig iſt die Bewegung, jene Bewegung, die von Anbeginn da war und ſich in jedem Kinde, bevor es zur Schule kommt, rein darſtellt, ſei es in den Geſtaltungen ſeiner Phantaſie, ſei es in den Geſtaltungen ſeiner Spiele. Stellen wir den Denk- und Willensakt auf die urſprüngliche Bewegung ein, aber niemals ſo weit, daß es zur „Einſtellung" der Bewegung kommt. Aus einer tiefen Nötigung heraus hat die Sprache dem Wort „Einſtellung" einen doppelten Sinn gegeben, die richtunggebende und bewegungshemmende Bedeutung. Das Zweite iſt nur die Steigerung des Erſten. Die unaufhörliche Ablenkung der Lebensbewegung, wie ſie das Übermaß willensbetonter Zielungen mit ſich bringt, läßt die Bewegung ſchließlich um einen Punkt, das Ich, irritierend kreiſen, ſeeliſch die krankhaften Anzeichen geſteigerter Nervenerſchöpfung darbietend. Die neue Schule wird examenlos werden, jene größte Sinnloſigkeit aufgeben, die für die alte Schule ſo charakteriſtiſch iſt, weil hier das Quantitätsprinzip ſich rein offenbarte. In der neuen Schule werden die Hauptfächer nicht die Nebenfächer überwiegen, auch werden nicht beide Gebiete nebeneinander ſtehen, ſondern die Durchdringung von Haupt- und Nebenfächern muß als Ziel aufgeſtellt werden.

Ob Sprach- oder Mathematikunterricht, ob Zeichen- oder Singſtunde, immer muß die Bewegungsſeite als die primäre hingeſtellt werden. Und das primäre iſt niemals die gerade Linie, ſondern immer und überall die vibrierende Linie. Die gerade Linie entſteht erſt durch immer neu einſetzende Ablenkung der Lebensbewegung. Sie iſt der Ausdruck zielſtrebiger Wachheit, geſpannter Aufmerkſamkeit. Immer aber wieder müſſen wir das Kind anheimfallen laſſen ſeiner zwangloſen Kurvenfreudigkeit. Die alte Schule war auch äußerlich ganz linear eingeſtellt. Gerade Linien zeigten die

Bänke, gerade Linien zeigten die Wände und Fenſter, gerade Linien hatten alle Sitzrichtungen der Schüler. Das Toteſte, was es gibt – die ganze Natur kennt keine gerade Linie – wurde zum Prinzip des Schulunterrichts gemacht! Das erſte, was fallen muß, ſind die toten Schulbänke. Peſtalozzi hat auch ohne Bänke unterrichtet. Könnt ihr den Unterricht nicht ſo geſtalten, daß ihr ohne die Zwangsjacke der Schulbänke auskommt, ſo werdet Unteroffiziere, aber keine Lehrer der deutſchen Jugend.

Die körperliche Erziehung auf den Schulen hat nicht ſo ſehr eine beſondere Diſziplin zu ſein, der geſamte Unterricht iſt vielmehr ſo zu formen, daß immer und überall die leibliche Entwicklung und deren Gegenpol, die ſeeliſche Entfaltung, die entſcheidende Grundlage des Unterrichts abgibt. Die Einheit aller Lebensäußerungen, wie ſie das unverdorbene Kind darbietet, iſt oberſtes Geſetz. Die körperlichen Fähigkeiten, wie ſie jedes unverdorbene unter natürlichen Bedingungen aufgewachſene Kind zeigt, ſind unter allen Umſtänden zu erhalten. Wir faſſen dieſe Eigenſchaften unter drei Geſichtspunkte zuſammen: 1. Jede Bewegung verläuft ſtetig und rhythmiſch. 2. Jede Bewegung iſt immer Totalbewegung des Körpers. 3. Jede Bewegung iſt Trägerin ſeeliſchen Ausdrucks.

Die Kontinuität der Bewegung iſt das Zeichen ihres ſeeliſchen Urſprungs. So wie unſer Seelenleben ein Stetiges iſt, ſo iſt auch deſſen leiblicher Ausdruck ein ſtetig bewegter. Erſt der im Lauf der Entwicklung mehr und mehr ſich geltend machende Willenseinfluß ſetzt an die Stelle ungezwungener Bewegung die beherrſchte Bewegung. Jede längere Unterbrechung der Bewegung, wie ſie bei Daueranſpannungen (z. B. beim Schreibunterricht) hervorgerufen wird, birgt die Gefahr, daß Dauerſpannungen bleiben, die nicht nur die nervöſen Vorgänge, ſondern in gleichem Maße deren ſeeliſche Äußerungen irritieren. Vor allem wird durch die ausſetzende Entſpannung die Eindrucksempfänglichkeit des Kindes herabgeſtimmt. In der Fähigkeit zur Entſpannung liegt der Grund,

weswegen Kinder soviel eindrucksempfänglicher sind als Schüler und Schulentlassene. Die Schule tötet mit ihren Dauer-anspannungen die Empfänglichkeit für das bildhafte Weben der Welt. Damit aber nimmt sie der Seele gerade die Nahrung, die diese durch das leibliche Organ der Augen in sich aufnimmt. Viel schlimmer als die zahlreichen anatomisch feststellbaren Augenerkrankungen unserer Schüler (ein Verbrechen sondergleichen) ist die Schwächung der Schaukraft der Seele durch eine rationale Unterrichtsmethodik. Unsere erwachsenen Arbeiter verlangen den achtstündigen Arbeitstag. Wenn wir uns die Frage vorlegen, wieviel Stunden muß ein Schüler der höheren Lehranstalten arbeiten? z. B. ein Sekundaner eines Gymnasiums? Acht Stunden? Ich glaube, es wird in den meisten Fällen bei weitem nicht ausreichen.

Auch die zweite von uns genannte Eigenschaft, die Erhaltung der Totalität des Bewegungsvorganges ist von entscheidender Bedeutung für die psychische Entwicklung des Kindes. Erst die Einheitlichkeit des Bewegungsablaufs verbürgt die Einheitlichkeit im Antwortgeben auf äußere Eindrücke und in der Einstellung auf die Totalität des Erlebnisses. Die alte Schule nimmt den Kindern dieses wahrhaft Göttliche, indem sie diese jahrelang auf die Erfassung von Punkten einstellt, mit dem Erfolg, daß der moderne Mensch, nur noch empfänglich für das Isolierte und Atomisierte, ohne jeden Halt immerfort kritisch eingestellt ist und die Notwendigkeit eines organischen Zusammenhaltes im Staatsleben nicht sieht, weil sein Leiblich-Seelisches selbst dieser Totalität nicht mehr teilhaftig ist. Die Kinder aber, die heute geboren werden, bringen diese Totalität ebenso mit zur Welt wie die Kinder vor tausend Jahren. Aus jedem Kinderauge leuchtet sie uns entgegen. Die alte Schule tötete diese Einheit. Es ist geradezu traurig, wie verständnislos die alte Schule dem Ausdrucksleben des Kindes gegenübersteht. Nur der leibliche Ausdruck des Innenlebens — einen anderen gibt es nicht! — kettet Mensch an Mensch. Die ganz

auf Isolierung und Unterdrückung der Bewegung eingestellte Schule kennt die Quelle alles ursprünglich sozialen Zusammenhanges nicht mehr. Nicht die Tatsache, daß wir Schulen haben, die auf wirtschaftliche Klassen eingestellt sind, ist das eigentliche Verhängnis, sondern die Tatsache, daß von diesen Schulen Menschen kommen, die in ihrer Seelenblindheit überhaupt kein Organ mehr für die ursprüngliche Gewalt seelischen Ausdrucks besitzen, die infolgedessen auch im Berufsleben sich kalt und feindlich zu ihren Mitmenschen stellen und nie mehr den nächsten Weg zu ihren Mitmenschen finden, den das Kind spielend findet, weil der Eros des Seelisch-Leiblichen sich rein und natürlich entfalten kann. Ich komme daher zu der These, daß in der Schule der eigentlichste Herd gegenwärtiger Unkultur zu suchen ist, daß die Erneuerung, um nicht zu sagen Wiedergeburt der Schule sich als die dringlichste von allen Aufgaben darstellt. In den Mittelpunkt dieser Erneuerung hat eine gänzlich andere Wertung leiblich-seelischen Geschehens zu treten. Die leibliche Bewegung ist Ausdruck seelischen Geschehens und darf nicht einseitig willkürlicher Zwecksetzung im Dienste des Machttriebes geopfert werden.*

Die schöpferische Selbsttätigkeit kann sich nur entfalten, wenn dem Kinde die seelische Freiheit in der Bewegung gewahrt und erhalten bleibt, wenn die Bewegung des Körpers unmittelbar die schöpferischen Antriebe sichtbar machen und auf das Objekt der Gestaltung übertragen kann. Durch die bisherige Schulmethode,

* Vgl. auch Otto Dickel (Die Auferstehung des Abendlandes, Augsburg 1922): „Herrschaft heißt Lebendiges töten, die toten Teile ordnen und durch äußere Kräfte antreiben; herrschen heißt mechanisieren und zentralisieren, denn diese Begriffe sind untrennbar verbunden" (S. 261). „Unter allen Sündern ist die Schule der größte. Mit formalem Wissenskram, mit kulturfremder Vielwisserei haben wir die Kinder vollgestopft, sie der Sonne und der Heimatluft entfremdet. Wir haben keine Seelen geweckt, sondern den rechnenden Verstand geschult und zum Herrn erhoben. Der Weltkrieg hat denen, die sehen wollen, vieles gezeigt. Auch dieses: Techniker haben die höheren Schulen im Übermaß herangebildet, Menschen in erschreckendem Fehlbetrag" (S. 303).

welche größtenteils die Ausschaltung der Bewegung geradezu erzwingt, wird der Kinderseele unermeßlicher Schaden zugefügt. Die Pestalozzische Grundidee eines lebendig bewegten Unterrichts muß sich immer mehr durchsetzen. Ihr Sinn ist: dem Kinde für alle Gebiete seiner Betätigung die Ungezwungenheit und natürliche Freiheit des Bewegungslebens zu geben und zu erhalten.

Auch den Lehrern nimmt die bisherige Ausbildung die ursprüngliche, instinktive Kraft der Bewegung. Auf nichts reagieren Kinder stärker als auf organisch richtige Bewegungen. Ein mit natürlichen Bewegungen unterrichtender Lehrer fesselt die Kinder ohne weiteres durch die Ausdruckskraft seiner Bewegung. Das Geheimnis aller bedeutenden Pädagogen ruht gerade in dieser Erhaltung ihrer ursprünglichen Bewegungsenergie. Der Beseitigung alles Falschen in der Bewegung wohnt die hygienische Bedeutung einer Entlastung des Nervensystems inne, indem der rhythmische Wechsel von Spannung und Abspannung die größte Ersparnis im Verbrauch der Nervenenergie bewirkt.

Den gleichen Vorgang der Entseelung des Menschen, wie wir ihn als charakteristisch für die bisherige Schule gefunden haben, finden wir verstärkt wieder in jenen Gebäuden, die mit Kasernen und Schulhäusern eine oft nur zu verzweifelte Ähnlichkeit haben, in den Fabriken. Während die Schüler der höheren Lehranstalten wenigstens die Möglichkeit haben, in den Jahren der Freiheit auf der Universität wieder ein Stück ursprünglicher Lebenskraft in sich zurückzusaugen, sei es aus der Natur oder im Verkehr mit den großen Werken der geschichtlichen Menschheit, ist diese Möglichkeit den Kindern des Volkes fast ganz versagt. Aus einem Zwangssystem geraten sie in ein anderes viel gewaltsameres Zwangssystem. In diesem herrscht wieder ein starres, seeletötendes Wesen, die Maschine oder deren Produkte, die Maschinenwaren. Und wieder ist es die gerade Linie, die uns auch in diesem Zwangssystem als lebensfeindlich entgegentritt. Denn was ist das eigent-

liche Wesen der Maschine im Gegensatz zum Werkzeug? Alle Bewegungen sind eingeengt in Hinsicht auf die Entfaltung in Raum, Zeit und Dynamik. Alle Bewegungen sind entweder Bewegungen auf einer geraden Linie oder Bewegungen um eine gerade Achse, Radbewegungen. Die Natur kennt aber weder fixierte gerade Linien, noch fixierte Radbewegungen. Im Gegensatz zur Maschine bleibt jedes Werkzeug verhaftet dem natürlichen Rhythmus menschlicher Bewegungen, es ist nur eine Verstärkung organischer Möglichkeiten nach der dynamischen Seite hin. Mit dem Übergang zur Maschine trat in der Entwicklung der Menschheit das Geistige, d. h. die Zielstrebigkeit in sichtbarer Gestalt auf. Und erst mit dem Auftreten der Maschine hat die Entwicklung der Menschheit zur Zivilisation jenes rasende Tempo angenommen, mit dem wir allerdings in gleichem Maße uns von einer naturhaften Kultur entfernten. Kultur ist undenkbar ohne Seele, d. h. ohne jenes Menschliche, dessen Wurzeln tief hinabreichen in den Untergrund des Organisch-Leiblichen. Indem die Maschine Sinnbild des gegenwärtigen Zustandes der Menschheit wurde, wurde das Unseelische, d. h. das Atomisierte selbst auf den Thron gehoben. Denn das ist ja das Wesen der Maschine, daß sie keinen Zusammenhang haben darf mit dem gesamten Geschehen ihrer Umgebung. Und grade in dieser Störungslosigkeit ihres Laufes liegt ihre Vollkommenheit in den Augen aller, die vor ihr auf den Knieen liegen und so fasziniert sind von dieser Selbstherrlichkeit ihres Bewegungsablaufs, daß sie das Verhängnis nicht mehr fühlen, das unaufhaltsam hereinbricht über jeden Organismus, sei es der Organismus eines jeden Einzelnen oder eines Volkes, der sich losreißt von der naturgegebenen Gebundenheit der Lebensbewegung. Solange die Maschine Maschine war und der Mensch Mensch blieb, war die Gefahr noch nicht so groß, heute aber droht das maschinelle Prinzip sogar die Bewegungen der Arbeiter zu tyrannisieren und zu entseelen. Auch hier, in dem von Amerika herüber-

genommenen Taylorsystem, finden wir die gleichen Prinzipien wieder, die wir an der alten Schule bekämpften, die Einengung des Bewegungsspielraums, die Isoliertheit des Arbeitenden von seiner Umgebung, den Sieg des Quantitätsprinzips sowohl in Hinsicht auf die Art der Arbeit als in Hinsicht auf ihren Effekt. Ich greife gleich ein Beispiel heraus. Ein Schüler Taylors, Frank Gilbreth, untersuchte die Arbeitsbewegungen, die sich beim Bau eines Hauses, insbesondere beim Ziegelbau abspielen. Die umformenden Vorschriften, die er auf Grund seiner Untersuchungen aufstellte, gehen nun sämtlich auf eine Einengung des Bewegungsspielraumes hinaus. Um das Bücken des Arbeiters und die stetig beim Ansteigen der Mauer sich verändernden Bückbewegungen auszuschalten, wurde der Arbeiter auf ein verstellbares Gerüst gestellt. Um alle „unnötigen" Handgriffe zu vermeiden, z. B. das Drehen und Wenden des Steins in der Hand, wurden die Steine in ganz bestimmten Richtungen vorsortiert aufgestellt. Um den Schlag mit dem Hammer auf den Stein unnötig zu machen, wurde ein dünnflüssiger Mörtel eingeführt. Die Schrittbewegungen und Körperhaltungen wurden genau vorgeschrieben. Jede Störung seitens anderer Arbeiter wurde durch Betriebsvorschriften ausgeschaltet. Jeder Arbeiter hatte nur eine ganz bestimmte Bewegung auszuführen, sogar die Stellung der Füße war vorgeschrieben. Aus dem Zusammenspiel aller Arbeitenden stieg mit unglaublicher Geschwindigkeit das Haus empor. 30 Maurer leisteten jetzt dasselbe wie früher 100, die Gesamtbaukosten sanken unter die Hälfte trotz großer Lohnerhöhung. Was liegt hier vor: eine große Maschine, deren Einzelteile lebendige Organismen sind. Die Rentabilität ist auch da, entsprechend der größeren quantitativen Produktion. Wir stehen hier vor einer ehernen Tatsache: der maschinell ausgenutzte Arbeiter ist rentabler. Damit ist für die amerikanische Industrie die Einführung des maschinellen Prinzips in den Arbeitsvorgang selbst gerechtfertigt. Mit welcher Skrupellosigkeit dieses Prinzip durch-

geführt wurde, dafür noch ein beſonders charakteriſtiſches Beiſpiel. Ein anderer Schüler Taylors, Thompſon, bekam den Auftrag, in einer Fabrik, welche die Kugeln für Fahrräder herſtellte, die Arbeit der Kugelprüferinnen nach Taylorſchen Grundſätzen zu erforſchen. Dieſe Arbeit beſteht darin, daß die Kugelprüferinnen die Kugel zwiſchen zwei Fingern auf dem Rücken der anderen Hand gleiten laſſen und mit Hilfe des Taſt- oder Geſichtsſinnes die Qualität der Kugel feſtſtellen. Die Arbeit erfordert ſchnelle Wahrnehmung und Entſchlußfähigkeit. Durch die nach Taylorſchen Grundſätzen erfolgte Neuregulierung, welche in dieſem Fall vor allem in der Unterſuchung auf Eignung beſtand, ergab ſich als Nutzeffekt: 35 Kugelprüferinnen leiſteten dasſelbe wie früher 120; ſtatt 10½ Stunden brauchten nur 8½ Stunden gearbeitet zu werden, der Lohn ſtieg um 80 bis 100%. Alſo ein glänzendes Reſultat. Nun aber die Kehrſeite. Taylor ſagt ſelbſt, daß viele der klügſten, fleißigſten und ehrlichſten Mädchen entlaſſen wurden, weil ihnen ſchnelle Wahrnehmung und Entſchlußfähigkeit fehlten. Hier haben wir eine Maſchinerie, in der nicht einmal ganze Menſchen, ſondern nur beſtimmte Eigenſchaften als zuſammenſetzende Teile dienen. Nur die Brauchbarkeit für einen beſtimmten Zweck gibt das Prinzip der Ausleſe ab, gleichgültig, ob der Betreffende im übrigen ein fahriger Windhund oder ein ernſter tüchtiger Menſch iſt. Nicht der beſte Arbeiter, ſondern der wirtſchaftlichſte wird geſucht. Die möglichſt ökonomiſche Ausnutzung des Arbeiters garantiert den größten ökonomiſchen Effekt, nicht nur für den Unternehmer, ſondern wie wir geſehen haben, auch für den Arbeiter. Oder ſollte hier eine Täuſchung vorliegen? Nach der Arbeiterzeitung vom 25. Dezember 1912 ſetzte der amerikaniſche Stahltruſt die Altersgrenze der Arbeiter in einzelnen Abteilungen auf 35 (!) Jahre feſt. Ich entnehme dieſe Mitteilung der verdienſtvollen Arbeit von Söllheim (Das Taylorſyſtem für Deutſchland, München 1922, S. 238). Söllheim fügt hinzu: „Der Menſch wird beim amerikaniſchen

Taylorsystem in eine Maschinerie hineingezogen, die alle seine Lebenskräfte erstickt. Er wird gezwungen, nach dem Rhythmus schnellaufender Maschinen zu arbeiten. Seine Lebensarbeit ist für jede Sekunde genormt. Dabei verliert er alle seine handwerklichen Kenntnisse, die für ihn ja das einzige Mittel sind, höher zu kommen. In Amerika wird unter der Maske, daß die Betriebsleitung die ganze Verantwortung dem Arbeiter abnehme und daher ihm jeden Griff wissenschaftlich vorschreibe, der letzte Rest der Arbeitsleistung dem Arbeiter abgepreßt. Wir sehen also, daß auch höchste Vernunftmäßigkeit und Wissenschaftlichkeit die schlimmste Sklaverei, Menschenausbeutung und Vertierung bedeuten kann. Der Mensch gilt nur noch als Maschinenteil oder im besten Falle als ein gepflegtes Haustier."*

Wir stehen hier vor einem Problem, das gar nicht mehr rein wirtschaftlich gelöst werden kann, sondern die Heranziehung ethischer Momente fordert. Wenn es wirklich wahr ist, daß der höchste Nutzeffekt nur erreicht werden kann auf den Trümmern der deutschen Arbeiterseele, so ist das Streben nach dem höchsten Nutzeffekt ein

* Im Sozialist Nr. 20, 1919, schreibt Holitscher: „Taylor tötet die Seele des Menschen. Er hat eine Theorie der Zwangsarbeit erfunden, die den letzten Rest von Liebe zur Arbeit aus dem elenden Fronsklaven peitscht, dem das System aufoktroyiert wird. Mit 35—40 Jahren bleibt der wissenschaftlich ausgebeutete Arbeitsmann als ein physisch ausgepumptes, seelisch längst verkümmertes Wrack auf der Straße liegen, nachdem er seine sämtlichen ‚Prämien' für die die Herztätigkeit erhöhenden Arsenik-, Alkohol- und ähnliche Präparate ausgegeben hat." Ähnlich Hellpach im „Tag" (5. August 1919): „Ruhig betrachtet hat das Taylorsystem nicht bloß Schlacken, die aus seiner amerikanischen Herkunft stammen, sondern einen Kernfehler, den man erkannt haben muß, wenn man seine wertvollen Bestandteile retten will. Es ist ein in seiner Art großartiger Versuch, die gewerbliche Arbeit aufs äußerste zu ‚rationalisieren', darum nennt es sich ‚scientific', wenn auch seine Einzelheiten im deutschen Sinne nicht dem genügen, was ‚Wissenschaft' heißt. Aber menschliche Arbeit kann niemals ganz rationalisiert werden.... Denn letzten Endes gehen, größtenteils unbewußt, die heutigen Umwälzungen im Arbeitsverhältnis genau auf das Gegenteil aus: die irrationalen Mächte in der gewerblichen Arbeit zur Geltung zu bringen, dem Arbeiter auch innerhalb seiner Leistungssphäre zu mehr Menschentum zu verhelfen, ihm einen großen Anteil, mehr Mitbestimmung an seiner Arbeit zu sichern."

verbrecherisches Treiben, das nur so lange sich Geltung verschaffen kann, als ein nichtversiegendes Reservoir von Arbeitskräften vorhanden ist und mangelnde soziale Gesetzgebung den ausgebeuteten Arbeiter schutzlos macht, wie das in Amerika der Fall ist.

Aber selbst jene immerhin noch milde Form des Strebens nach dem höchsten quantitativen Effekt hat in Deutschland bereits eine unterirdische Glut entfacht, die vielleicht eines Tages das ganze industrielle und wirtschaftliche Gebäude in Trümmer legen wird. Die Seele des deutschen Arbeiters leidet an der maschinellen Struktur der Fabrikarbeit aus den gleichen Gründen wie die Kinderseele leidet an der rationalen Struktur der bisherigen Schule. In beiden Fällen ist es das Übermaß der Einengung des Bewegungsspielraumes, welches die Depression erzeugt. Es ist dieselbe geheimnisvolle Wechselbeziehung, die zutage tritt, wenn umgekehrt psychische Depressionen unmittelbar weitgehende Hemmung von Bewegungen zur Folge haben: das Leibliche und Seelische läßt sich nicht trennen. Wir stehen daher vor der Frage: Gibt es eine Synthese, welche in gleichem Maße den Ansprüchen auf seelisch-leibliches Wohlbefinden wie den Ansprüchen auf höchsten Nutzeffekt Genüge leistet? Dies Problem scheint mir nur dann lösbar zu sein, wenn wir den Arbeitsvorgang selbst, die Arbeitsbewegung, in den Kreis unserer Betrachtung ziehen. Um Mißverständnissen zu begegnen, möchte ich vorweg betonen, daß ich nur diese eine Seite des vorliegenden Problems besprechen kann, mir aber durchaus bewußt bin, daß von dieser Seite allein das Problem nicht gelöst werden kann. Ich will mein Problem ganz eng formulieren. Ist es möglich, den Arbeitern eine größere Freude an ihrer Arbeit zu geben? Denn man muß endlich einsehen, daß es sinnlos ist, das Schwergewicht sozialer Fürsorge auf Dinge zu legen, die eigentlich gänzlich außerhalb des Bereichs seiner unmittelbaren Berufsarbeit liegen. Soll der Arbeiter sich erst freuen, wenn nach acht Stunden

der erſehnte Glockenſchlag ertönt, oder ſoll ſich der Arbeiter ſchon in ſeiner Berufstätigkeit wohl fühlen? Ich glaube, daß das letzte das eigentlich Entſcheidende iſt, nicht aber Kranken- und Unfallverſicherung, Altersverſorgung, Wohnungsfürſorge uſw. Wenn nun zwiſchen Seeliſchem und Leiblichem die engſten Beziehungen beſtehen, ſo müſſen wir alle Arbeitsbewegungen ſo geſtalten, daß ſie Totalbewegungen des ganzen Organismus werden, daß ſie in gleichem Maße rhythmiſchen Charakter bekommen wie die Bewegungen unverdorbener Kinder. Es müſſen dieſelben grundlegenden ſeeliſch-leiblichen Prinzipien ſein, die auf der Ebene der Erwachſenen nicht minder gelten als auf der Ebene der Kinder. Der rhythmiſch arbeitende Menſch iſt froher als der unrhythmiſch arbeitende. Die Gewalt, die von einer echt rhythmiſchen Bewegung ausgeht, iſt für den Träger der Arbeit in gleichem Maße zwingend, wie für den Zuſchauenden. Die Erſparnis an pſychophyſiſcher Energie und die dadurch bedingte größere Nervenkraft einerſeits, die zuſammenſchließende Gewalt rhythmiſcher Gruppenarbeit ſteigern das Lebensgefühl. Nur ein Arbeiter, der richtig arbeitet, vermag den Ertrag ſeiner Arbeit zu ſteigern, ohne vorzeitig zu ermüden und ſich in ſeiner Depreſſion als ausgebeutetes Objekt zu fühlen. Dies gilt nicht minder für den auf quantitative Arbeit eingeſtellten Arbeiter als für den auf qualitative Arbeit eingeſtellten. Daß jede qualitative Arbeit eine Einheitlichkeit des erzeugenden Arbeitsvorganges verlangt, iſt nicht ſchwer einzuſehen. Alle Qualität ſpiegelt die Individualität des Erzeugenden; die Reinheit der Übertragung iſt um ſo mehr gewährleiſtet, als die übertragenden Bewegungen vom ganzen Organismus getragen werden. Daß die Qualität einer Arbeit ſteigt, wenn das Tempo einer Arbeit ein ſelbſtgewähltes bleibt, hat bereits 1903 Awramoff in ſeinen Unterſuchungen über Arbeitsrhythmus und Arbeitsleiſtung feſtgeſtellt. Wie aber ſteht es bei Arbeitsleiſtungen, die rein quantitative Zwecke verfolgen? Gibt es ein Geſetz, wonach bei allen dieſen Arbeiten das Tempo geſteigert

werden kann, so daß dem höchstmöglichen Nutzeffekt Rechnung getragen werden kann, ohne daß die Seele des Arbeitenden Schaden leidet? Ich könnte auch sagen: ohne daß der Leib des Arbeitenden Schaden leidet? Das Gesetz lautet: Bei schweren Arbeiten wird das Tempo in jedem einzelnen Fall bestimmt durch die Geschwindigkeit, mit der der Arbeiter seinen ganzen Körper auf die Schwingung der verlangten Bewegung einstellen kann, bei leichten Arbeiten durch die Geschwindigkeit, mit der die verlangte Schwingung durch die dem Ausführungsorgan übergeordnete Muskelgruppe ausgeführt werden kann. Jede isolierte Bewegung des Ausführungsorgans ist unter allen Umständen schädlich.

Für die Richtigkeit dieser Auffassung bringe ich ein Beispiel aus der Praxis, das mir mit einem Schlage den Weg gezeigt hat, auf dem allein eine Lösung des Arbeitsproblems gefunden werden kann. Ich besuchte eine Berliner Fabrik für elektrische Taschenlampen, um die Arbeitsbewegungen zu beobachten. Das Ergebnis war etwa folgendes: diejenigen Arbeiter, welche schwere Arbeiten zu verrichten hatten, zeigten durchweg richtige Arbeitsbewegungen. Der Grund liegt eben darin, daß der ganze Körper mit hineingezogen werden muß, um die Arbeit überhaupt zu bewältigen. Bei Leichtarbeitern dagegen hatte ein hoher Prozentsatz falsche Bewegungen. Ganz hoch war dieser Prozentsatz bei den Arbeiterinnen. Durchweg arbeiteten diese mit isolierten Bewegungen und mit einem unerhörten Aufwand an Nervenenergie. Es war ein erschütternder Eindruck, wie hier in dieser Fabrik — ich betone ausdrücklich: ohne Schuld der Unternehmer — die Lebenskraft der Mutter und werdenden Mutter zugrunde gerichtet wurde nur durch eine gänzlich fehlende Einsicht in die Natur der lebendigen Bewegung. Und nun das Besondere, um dessen willen ich diesen Fabrikbesuch überhaupt erwähne: sämtliche Arbeiten, wie sie z. B. für elektrische Taschenlampen verlangt wurden, waren bis ins einzelne

durch Arbeitsteilung spezialisiert. Einige Arbeiterinnen hatten nichts weiter zu tun, als kleine Blechstreifen umzubiegen. Es geschah dies sitzend, indem das Blech über eine kleine mechanische Vorrichtung gebogen wurde. Es saßen zwei junge Mädchen nebeneinander, die eine bleich, in sich zusammengehockt, mit allen Anzeichen geschwächter Nervenkraft, die andere im Gesichte die gesündeste Farbe des Lebens. Ich fragte die letzte, ob sie die Arbeit nicht sehr anstrenge und sie am Abend nicht todmüde wäre. Sie gab zur Antwort: „Zuerst schon, aber jetzt nicht mehr, da ich die Arbeit jetzt in meinen ganzen Körper hineinbekommen habe." Instinktmäßig hatte diese junge Arbeiterin gefunden, was nötig war, um sich zu retten vor den leiblich-seelischen Gefahren mechanischer Arbeit. Dabei arbeitete sie blitzschnell und der Nutzeffekt ihres Tuns war sicher nicht geringer als bei ihrer ganz mechanisch arbeitenden Nachbarin. Was liegt hier eigentlich vor: Die Fabrikarbeit wurde rhythmisiert, d. h. die irrationalen Mächte des Lebens schwangen ungestört in die Arbeit hinein. Wenn ich mich ganz deutlich aussprechen will, so muß ich sagen: das, was jedes junge Mädchen am liebsten tut, tanzen, das war hier, wenn auch in abgeänderter Form in den Arbeitsvorgang mit hineingenommen worden. Wenn heute in keiner Fabrik mehr Arbeitslieder ertönen, so liegt das auch mit an den gänzlich falschen Arbeitsbewegungen, die eben im Seelischen, welches immer einheitlichen Charakter hat, keinen Widerhall finden können. Die machinale, d. h. unorganische Arbeitsbewegung zerstört mit unheimlicher Sicherheit jenen Bewegungsrhythmus, der unverdorbenen Menschen eigen ist und herfließt aus der Totalität des psychischen Erlebens. Ihn zerstören durch Einzwängung in einen machinalen Ablauf bedeutet den Anfang vom Ende jeder Kultur, die nur soweit kräftig bleiben kann, als sie gespeist wird von den rhythmisch geformten Triebregungen des „ungebrochenen" Lebens. Die Brechung geschieht allemal durch die machinale Natur des Willensaktes und wird tödlich, wenn sie nicht immer wieder aus

der Ganzheit heraus beſeitigt, vielmehr infolge gewaltſamer Überhäufung der Willensakte zum gewohnheitsmäßigen „Zuſtand“ der Seele wird, die von ſich aus überhaupt keine Zuſtände kennt, ſondern in ewiger Wallung den Atem der Ewigkeit ſpiegelt.

Somit erheben wir die Forderung, daß der beruflichen Arbeit in Hinſicht auf ihre phyſiſche Grundlage eine viel größere Beachtung zu ſchenken iſt als bisher.

Rhythmus und Metrik

Der Takt wiederholt, der Rhythmus erneuert.
Ludwig Klages

Es ist eine sehr eigentümliche Erscheinung auf dem Gebiet der Pädagogik, daß die sogenannten „Nebenfächer", die „technischen Fächer", wenn sie einmal in den Kreis der Reformbestrebungen hineingezogen werden, bei weitem mehr Leidenschaften und Widerstreit der Meinungen entfachen als die Diskussionen über vielleicht notwendig werdende Abänderungen der Lehrgrundsätze in den sogenannten „Hauptfächern". Dies hat einen sehr einfachen und durchsichtigen Grund. Unsere Schulpädagogik hat sich im Lauf der Jahrzehnte fast ganz auf die Pflege und Ausbildung derjenigen Fähigkeiten eingestellt, die allen Schülern mehr oder minder gemeinsam sind: die Entwicklung des logischen Denkens, die Hebung der Willenskräfte, die Stärkung des Gedächtnisses. Die Ausbildung derjenigen Fähigkeiten aber, die mehr individuellen Charakter haben, hat sie den „Nebenfächern" zugeschoben. Kein Wunder also, wenn alle Fragen, welche die Entwicklung dieser im Allerheiligsten der Persönlichkeit ruhenden Fähigkeiten betreffen, auch das Einzelindividuum mit seinem Hoffen und Wünschen, seinen Gefühlen und Leidenschaften auf den Plan rufen. Und jene anderen geraten erst in Aufregung, wenn man ihnen eines Tages in aller Ruhe sagt, daß die „Nebenfächer" für die individuelle Entwicklung des Schülers und infolgedessen für die Gesamtkultur eines Volkes eine viel höhere Bedeutung haben als die so stolz einherschreitenden „Hauptfächer". Und wenn der Gedanke richtig ist, daß „Kultur" nichts weiter ist als „Einheit in den Lebensäußerungen eines Volkes", so müssen wir sagen, daß die „Nebenfächer" allein imstande sind, die „Äußerungen" des Individuums und damit des Volkes zu hegen und zu entwickeln, daß die Hauptfächer in der Art wie sie jetzt gehandhabt werden, viel mehr dazu beitragen, diese „Äußerungen", ja das „Ausdrucksvermögen" überhaupt, zu ersticken und zur Erlahmung zu bringen, als es zu entfalten. Das eigentliche

Gebiet der Nebenfächer iſt das Reich der Seele, des lebendigen Ausdrucks, der — Bewegung. Ein Schüler ſagte mir gelegentlich einer Frage nach dem Unterſchiede der Haupt- und Nebenfächer: „Hauptfächer ſind die, wo man ſtille ſitzen muß, Nebenfächer, wo man ſich bewegen darf.“ O heiliger deutſcher Michel, mögeſt du doch endlich einmal einſehen, daß all dein Unglück nur von den „Hauptfächern“ herkommt, mögeſt du endlich begreifen, daß du die Natur verdrehſt, wenn du immer darauf aus biſt, die Bewegung zu unterbinden, ſtatt ihr freie Bahn zu laſſen und ſie nur dann zu zügeln, wenn es äußerſte Not iſt. Möge das Symbol deiner Schulden bald das Bild des ſein Roß zügelnden Reiters werden!

Seit etwa einem Jahrzehnt regt es ſich gewaltig bei den Vertretern der „Nebenfächer“. Ja, wenn man die Summe der pädagogiſchen Neuarbeit anſieht, die in dem letzten Jahrzehnt geleiſtet worden iſt, ſo fällt der überwiegende Teil auf die Reform der Nebenfächer. Unter den Problemen, deren Diskuſſion ſeit einem Jahrzehnt nicht wieder von der Bildfläche verſchwunden iſt, ſteht das Problem der „rhythmiſchen Erziehung“ obenan.

Es iſt eine oft beobachtete und ausgeſprochene Tatſache, daß zwiſchen der urſprünglichen Muſikbegabung der Deutſchen und ihren durchſchnittlichen Fähigkeiten zur Muſikausübung eine oft qualvolle Unausgeglichenheit beſteht, deren tiefere Urſache von vielen geſucht, aber nur von wenigen erkannt wurde. Ebenſo muß als eine Tatſache hingenommen werden, daß dieſe Kluft in früheren Jahrhunderten keineswegs dieſe verhängnisvolle Weite hatte — die ganze Fülle der auf uns gekommenen Volksmuſik beweiſt es ſchlagend —, daß der Niedergang des volklichen Muſiklebens vielmehr erſt eine Begleiterſcheinung neuzeitlicher Ziviliſation iſt. Ja, man kann die Behauptung aufſtellen, daß für den Niedergang der volklichen Muſikausübung einen der weſentlichſten Gründe abgibt der Einbruch ſyſtematiſch-intellektueller Methoden in die Erziehungspraxis. Die einſeitige Entwicklung der Erziehung nach der

rationalen Seite hin bringt zunehmend das Verhängnis über die gesamte Volkskultur. Alle Kultur ruht auf der inneren Einheitlichkeit der erzeugenden Lebensäußerungen. Die Erziehung ersetzt in zunehmendem Maße diese Einheitlichkeit der psychischen Struktur durch ein Nebeneinander von Fähigkeiten, ausgebildet in den einzelnen Unterrichtsfächern. Der Erziehungsbetrieb stellt sich zunehmend immer mehr ein auf Tatsächliches, auf Festgewordenes, auf begrifflich Auffaßbares und läßt zunehmend außer acht, wenn nicht gar es zu unterdrücken suchend, das Wandelbare, Flüssige, Unfaßbare, den lebendigen Vorgang. Die ursprüngliche Einheit von zeugender Phantasie und schaffender Bewegung wird aufgelöst, an Stelle lebender Phantasiebilder treten tote Vorstellungen, an Stelle gestaltender Triebkräfte zielstrebig gerichtete Bewegungen. Und nachdem dieser Prozeß stattgefunden, ist die ganze Entwicklung des Erziehungsbetriebes nur eine zunehmende Verfeinerung in der methodischen Handhabung von Vorstellungen. Mehr und mehr versiegen die seelischen Quellen, aus denen allein unaufhörlich früher der Strom lebendiger Bewegung brach, ohne den es keine echte Volkskultur geben kann.

Auch die Entwicklung der Geisteswissenschaften und der Kunstpädagogik zeigt dieselbe Richtung der zunehmenden Entfernung vom lebendigen Vorgang. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten sind hier entscheidende Wandlungen zu verzeichnen. Wir erinnern an den Einbruch der Phonetik in die Sprachwissenschaft, an die Entdeckung der zeichnerischen Gestaltungskräfte im noch nicht in seiner Einheit gestörten Kinde, welche mehr oder minder bereits zu einer Umgestaltung des Zeichenunterrichts geführt hat. An die Stelle der Kopie toter Vorlagen trat als wesentlich mitbestimmend die ursprüngliche Seelenregung im Kinde und ihr Ausdruck in der zeichnenden Bewegung.

In den letzten Jahren ist auch die Musikerziehung in stärkerem Maße dazu übergegangen, der tonerzeugenden Bewegung ihr Inter-

esse zuzuwenden. Im Gesangunterricht bestand dieses Interesse von jeher, allmählich ansteigend auch in den Instrumentalfächern der Klavier- und Geigentechnik, fast gar nicht vorhanden aber war es in den elementaren Fächern der Musikerziehung. Unter diesen sollten an erster Stelle stehen die Bildung des Gehörs und die Entwicklung des rhythmischen Gefühls. Die Erkenntnis von der Bedeutung dieser Grunddisziplinen zeitigte aber Methoden, die sonderbarerweise im Prinzip nicht den Boden verließen, auf dem auch die alte schablonenhafte Musikerziehung sich abgespielt hatte. Die ganz und gar auf wandelbare Bewegung gegründete Kunst der Musikausübung konnte sich am wenigsten von dem toten Mechanismus früherer Musikerziehung lostrennen und klammerte sich immer wieder fest an das Faßbare und Fixierte. Während die alte Erziehung völlig abhängig war vom Notenbild gegebener Musik, das sie schlecht und recht in die Wirklichkeit zu übersetzen strebte, ohne Interesse für den erzeugenden Bewegungsvorgang und dessen Ablaufsqualitäten, legten sich die neueren elementaren Disziplinen auf ebenso abstrakte Vorlagen fest. Sie zerlegten das papierne Notenbild in seine abstrakten Elemente, in physikalische Töne mit bestimmten Schwingungszahlen und in metrische Takteinheiten von bestimmter Dauer. Das Treffen bestimmter Tonhöhen mit Hilfe von Bewegungen des Stimmapparates, das Reproduzieren metrischer Notengebilde mit Hilfe von Willkürbewegungen wurden ernsthaft als „Gehörbildung“ und „Rhythmuserziehung“ hingestellt. Ja, der fundamentale Unterschied von Metrik und Rhythmik wurde von den meisten, weder von Theoretikern noch Praktikern überhaupt begriffen. Selbst ein so scharfsinniger Analytiker wie der Stuttgarter Klavierpädagoge Theodor Wiehmayer glaubt den Unterschied von Metrik und Rhythmik in formal-abstrakten Unterschieden zu suchen. „Die metrische Ordnung ist ein unveränderliches Kunstmaß, ihr Grundgesetz duldet daher keine Ausnahme. ... Das rhythmische Grundgesetz hingegen muß Ausnahmen gestatten,

denn eine fortgeſetzte Gruppenbildung der oben gezeigten Art (mit dem betonten Wert am Ende) würde notwendigerweiſe zu einer gewiſſen Monotonie in der rhythmiſchen Bewegung führen, die mit dem eigentlichen Weſen des Rhythmus, das ja gerade in der unendlichen Vielgeſtaltigkeit der Formen zum Ausdruck kommt, nicht in Einklang zu bringen wäre. Hier ſind es nun gerade die Ausnahmen von der Regel (alle Arten von weiblichen Endungen, die der betonten Endnote angehängt ſind, ſowie der Wegfall des Auftaktes, alſo der Anfang mit dem betonten, urſprünglichen Endwert, dem dann ebenfalls eine weibliche Endung angehängt iſt, wie z. B. beim Trochäus, Daktylus uſw.), deren verhältnismäßig häufiges Vorkommen die größte rhythmiſche (!) Mannigfaltigkeit ermöglicht" („Hugo Riemanns metriſches Betonungsthema", N.M.Z., Maiheft 1923). Hier handelt es ſich nicht um einen Wortſtreit über die Anwendbarkeit des Wortes „Rhythmus", ſondern um einen folgenſchweren Irrtum. Merkwürdigerweiſe gebraucht Wiehmayer das Wort Rhythmus gelegentlich auch in gänzlich anderer Bedeutung: „Für den Rhythmus hingegen iſt ein anderes Grundgeſetz maßgebend, das von der Tatſache der irrationalen Dehnung betonter Zeitwerte und der dadurch bewirkten Gruppenbildung diktiert wird." (Ebenda.) Ein Grundgeſetz diktiert durch etwas Irrationales! Hier tritt der innere Widerſpruch auch logiſch deutlich zu Tage. Wiehmayer iſt trotz ſeiner pianiſtiſchen Praxis ſo ſehr Theoretiker, daß er die Tatſache des lebendigen Bewegungsvorganges, ohne welchen doch die „Muſik" auf dem Papier (!) gar keine Bedeutung und gar keinen Sinn hat, faſt gänzlich ignoriert. Nicht die „Vielgeſtaltigkeit der Formen" gebiert der Rhythmus, ſondern die unendliche Veränderlichkeit des Bewegungsablaufs und ſeine Unfaßbarkeit! Begrifflich faßbar ſind alle Verhältniſſe zwiſchen bereits vorher metriſch fixierten Noten! So erleben wir es denn, daß Wiehmayer in ſeinem großangelegten und an ſich verdienſtvollen

Werk (Theodor Wiehmayer, Muſikaliſche Rhythmik und Metrik, Magdeburg 1923) von Metrik und Rhythmik handeln will, tatſächlich aber nur von Metrik handelt, den eigentlichen Rhythmus in ſeinem Weſen nicht erkennt und daher das Wort Rhythmus für metriſche Gebilde mit Beſchlag belegt. Das wahre „Objekt“ pädagogiſcher Einwirkung, der lebendige Vorgang, wird verdrängt durch die „Reſultate“ wiſſenſchaftlicher Forſchung, gewonnen aus fixierter Muſik! Dieſem Verhängnis iſt der Rhythmiker Hugo Riemann erlegen, nicht minder, wenn auch in anderer Weiſe, ſein ſcharfſinniger Kritiker.

Derſelbe grundſätzliche Fehler beherrſcht das Bewegungsſyſtem der „rhythmiſchen“ Gymnaſtik von Jaques-Dalcroze und in ihm liegt die tiefere Urſache für die merkwürdige Tatſache, daß dieſe ganze Bewegung nicht in Fluß zu kommen vermochte, obgleich von Jaques-Dalcroze ein völlig ausgebautes „Syſtem“ der Mitwelt ſeit bald zwanzig Jahren dargeboten und in zahlreichen Schriften und Aufſätzen für die neue Erziehung eingetreten wurde, deren Verfaſſer oft freilich mehr dem Glanze der Idee huldigten als daß ſie auf Grund praktiſcher Erfahrungen dafür ſprechen konnten. Neben begeiſterten Enthuſiaſten machten ſich allerdings auch oft ſkeptiſche Stimmen geltend ſowohl aus Muſikerkreiſen wie aus den Kreiſen der Leibeserzieher. Dieſe ſahen in dieſer Methode mehr etwas Spieleriſches, Gekünſteltes, das ihren handfeſten Vorſtellungen von Körpergymnaſtik widerſprach, jene, und darunter beachtenswerte Stimmen, äußerten, daß dieſe ganze Methode im Grunde wenig mit Rhythmus zu ſchaffen hätte, ſondern eine Abrichtungsmethode für die Erziehung metriſcher Zeiteinteilungsfähigkeiten wäre.

Die Methode Jaques-Dalcroze iſt der Verſuch, die Grundelemente unſerer Muſik, *ſoweit ſie im Notenbild feſtgehalten werden können*, nicht durch Anſchauung allein, ſondern durch tätige Mitbewegung der Arme und Beine zu erlernen. Annähernd

festgehalten können von der Musik werden die Zeitverhältnisse (der Takt), die Thematik, die Doppelstimmigkeit, andeutungsweise auch die Dynamik und Phrasierung. Die Methode Jaques-Dalcroze gibt den Takt wieder durch Armschlag (zwei Viertel, drei Viertel usw.), die Thematik, Dynamik, Phrasierung durch umgeformte, erweiterte und unterbrochene Schrittfolgen (ev. mit Hinzuziehung von Armbewegungen), die Doppelstimmigkeit durch das gleichzeitige voneinander unabhängige Spielen der Arme und Beine gegeneinander. Der ungeheueren Mannigfaltigkeit in der Bildung von Kombinationen der Grundelemente der Musik begegnet die Methode Jaques-Dalcroze durch ein ebenso mannigfaltiges System von Kombinationen (z. B. 2 gegen 3, 3 gegen 4, kontrapunktische und kanonische Führungen usw.). Dies ist der Kern der Methode Jaques-Dalcroze und diesem entspricht auch die Praxis, wie sie an allen uns bekannt gewordenen Stellen geübt wird. Diese „Übungen" sind das tatsächlich methodische, was uns entgegentritt. Die Disziplinen der Gehörsbildung und der Improvisation, welche von Jaques-Dalcroze als ein wesentlicher Teil seiner Methode angeführt werden, dienen der Verstärkung der Auffassung dieser Gesetzmäßigkeiten von der klanglichen Seite her. Den Inbegriff dieser Methode nennt man „rhythmische" Gymnastik.* Unsere Antwort lautet: Diese Methode hat mit dem eigentlich musikalischen Rhythmus sehr wenig zu schaffen. Ihr Grundfehler besteht in der Verwechslung des lebendigen Rhythmus mit der toten Metrik des Notenbildes. Statt dieses Notenbild durch die Bewegung wieder zum Leben zu erwecken, es wieder auf-

* In ähnlicher, sachlicher Weise definiert die Methode auch M. Medrow in seinem Aufsatz „Zur Frage der rhythmischen Gymnastik, Halbmonatsschrift für Schulmusikpflege 1922 Heft 1), wenn er sagt: „Sie hat als Grundlage einer vernünftigen musikalischen Erziehung ihr Ziel erreicht, wenn die Schüler die rhythmischen Kombinationen beherrschen. Das ist der Fall, wenn sie einerseits die verschiedenen Notenwerte in ihren Zusammenstellungen auffassen und in körperliche Darstellungen umsetzen können, und wenn sie andererseits auch imstande sind, gehörte Rhythmen sofort richtig aufzufassen, ohne erst der körperlichen Darstellung zu bedürfen."

zulöſen in den rhythmiſchen Strom der Bewegung, ſtellt ſie dem toten Notenſyſtem ein ebenſo totes Bewegungsſyſtem gegenüber. Dieſe Methode hat ſo wenig mit Rhythmus etwas zu ſchaffen, daß ſie vielmehr den Reſt von Rhythmus, der noch in den Seelen der Kinder ſchwingt, erſetzt durch die Fähigkeit zu exakter Ausführung metriſcher Zeitverhältniſſe. Wenn die Ideen von Jaques-Dalcroze richtig wären, ſo müßte das metronomiſch genaue Spielen den höchſten Anforderungen nach Rhythmus Genüge leiſten, ſo müßten ja Telegraphenbeamte oder Signalgäſte der deutſchen Marine, die jahraus, jahrein die Zeichen geben (ſogar z. T. kontrapunktiſch) allmählich vollendete Rhythmiker werden. Hier liegt ein Problem vor, deſſen Tiefe die wenigſten begriffen haben, die da glauben, durch Imitation metriſcher Gebilde könne man das Rhythmusgefühl ſteigern. Dies Problem heißt in Kürze: Widerſtreit von Rhythmik und Metrik. Gewiß gehen in die Wiedergabe jedes muſikaliſchen Kunſtwerkes auch metriſche Elemente ein, aber dieſe Wiedergabe iſt um ſo vollkommener, um ſo künſtleriſcher, je mehr dieſe metriſchen Elemente des Notenbildes vom Rhythmus der organiſchen Ausführung überwunden werden. Mit anderen Worten: Es gibt in der künſtleriſchen Ausführung ſo wenig zweimal dasſelbe, wie es in der organiſchen Natur zweimal das gleiche gibt. So wie jede Welle auf dem Meere der anderen nur ähnlich iſt, ſo iſt auch jeder „Takt“ dem anderen nur auf dem Papier gleich, niemals aber in der künſtleriſchen Wirklichkeit, und dieſe Art von papierner Exaktheit und Gleichheit in der Ausführung anſtreben, bedeutet den Tod des Rhythmusgefühls. Der Rhythmus iſt in erſter Linie ein Gefühlserlebnis und als ſolches wird er getragen vom ganzen Organismus, von der Bewegung des ganzen Körpers. Die Methode Jaques-Dalcroze erſetzt dieſe Totalbewegung durch das Syſtem eines gegliederten Körpers, deſſen Gliedmaßen eine Sondereriſtenz führen, wie die Teile einer Maſchine. Vor allem: Der

Rhythmus ist eine Eigenschaft der Bewegung, nicht ein Resultat messender Grenzsetzungen durch Taktstriche und Notenzerlegungen. Die Methode Jaques-Dalcroze kennt die Bewegung nicht, sie kennt nur die metrischen Punkte, wo die Bewegung umkehrt oder abgelenkt wird. Nicht diese Punkte sind aber das Entscheidende für die Entstehung des Rhythmusgefühls, sondern die organische Qualität der zwischen diesen Punkten verlaufenden Bewegung. Wie auch das Wort Rhythmus sprachlich abzuleiten ist, immer blieb der Rhythmus gebunden an eine stetige Bewegung, nicht an unstetige Punkte! Diese Grundfehler der Methode tragen in sich die Ursache, daß das Dalcroze-System in der von seinem Urheber geschaffenen Form niemals das leisten kann, was seine Vertreter sich davon versprechen: die Steigerung der rhythmischen Fähigkeiten. Diese ihm inne wohnende Grenze vermag das System Jaques-Dalcroze nicht zu überschreiten, ohne sich selbst aufzuheben und ein ganz neues Prinzip an seine Stelle zu setzen. Auch durch die Erweiterung des Systems auf „Dynamik, Phrasierung und Form" wird das System nicht brauchbarer. Denn die Dynamik und Phrasierung sind in noch viel höherem Grade an die Richtigkeit der Bewegung gebunden. Die musikalisch-rhythmische Ausführung der Phrasierung ruht nicht auf der Exaktheit der Gliederung, sondern auf den richtig ausgeführten Zwischenbewegungen und dem Wechsel von Spannung und Entspannung. Die Qualität des Bewegungsablaufs allein ist die Trägerin des Rhythmus, soweit dieser einer Entwicklung durch pädagogische Einwirkung überhaupt zugänglich ist.

Richtig betont Wiehmayer die Irrationalität des Rhythmischen. Wenn wir also die Rhythmik einer Bewegung steigern wollen, so müssen wir ihre unfaßbare Seite, ihre Qualität, d. h. die Willkürlosigkeit ihres Ablaufs steigern! Wir begnügen uns, an dieser Stelle mitzuteilen, unter welcher Bedingung man sich der Erfüllung dieser Forderung von

der pädagogiſchen Seite nähern kann und verweiſen im übrigen auf die genauere Darlegung der Übungen in unſerer Ausdrucksgymnaſtik.* Eine Bewegung iſt um ſo rhythmiſcher, je mehr ſie von einer Totalbewegung des Körpers getragen wird, je mehr ſie Totalbewegung iſt. Je mehr Maſſe in einer Bewegung ſchwingt, um ſo kleiner iſt der rationale Störungsfaktor, der aus der Metrik ſtammt. Die ſich hieraus ergebende Folgerung iſt die Forderung eines ſtörungsloſen Ablaufs der Bewegung als Bewegung, d. h. die Beſeitigung aller phyſiologiſchen Hemmungen, die nicht organiſchen Urſprungs ſind, ſondern ſich in die Innervation durch falſchen Muskelgebrauch eingeſchlichen und allmählich gewohnheitsmäßigen Charakter bekommen haben und jetzt die Urſache abgeben, daß das Rhythmusgefühl, das immer an körperliche Bedingungen geknüpft iſt, nicht zur Entwicklung kommen kann.

Ein Beiſpiel mag das zugrunde liegende Problem mit einem Schlage durchleuchten. Der Rhythmus eines der größten Dirigenten unſerer Zeit, Arthur Nikiſch, hätte nie nach außen reſtlos durchbrechen und jene faſzinierende Gewalt ausüben können, wenn nicht die völlige Reinheit des phyſiologiſchen Bewegungsablaufs dieſe Ausſtrahlung ermöglicht hätte. Wir denken nicht daran, in dieſer körperlichen Grundlage allein die Urſache für ſeine phänomenale rhythmiſche Begabung zu ſuchen, wohl aber gibt ſie die Vorausſetzung für die Verwirklichung dieſer Begabung. Und nur dieſe körperliche Grundlage iſt pädagogiſcher Einwirkung unmittelbar unterworfen. Arthur Nikiſch beherrſchte in vollkommener Weiſe den rhythmiſchen Wechſel von Spannung und Entſpannung. Alle ſeine Bewegungen waren Totalbewegungen ſeines ganzen Körpers. Niemals gab es eine iſolierte Armbewegung,

* Rudolf Bode, „Ausdrucksgymnaſtik". Mit 360 Übungen und 16 Bildtafeln, 3. Aufl., München 1925. „Rhythmus und Körpererziehung", 5 Abhandlungen, Jena 1925.

auch nicht beim Heben des Taktſtockes zu Beginn der Symphonie – das phyſiologiſche Charakteriſtikum aller „Taktſchläger“ –, immer ſchwang die ganze Maſſe ſeines Organismus im Rhythmus und zwang die Seelen der Spielenden und Hörenden zum Mitſchwingen, weil er unmittelbar auf das Bewegungszentrum jedes einzelnen wirkte. Den gleichen Bewegungsvorgang finden wir im Spiel aller wirklich großen Inſtrumentalkünſtler, z. B. des Geigers Yſaye. Auch hier jede Impulsgebung aus einer Schwerpunktbewegung des ganzen Organismus heraus, niemals iſolierte Gelenkbewegungen.

Alle Muſikausübung hat zur zwingenden Vorausſetzung das Hören und die ausführende Bewegung. Bildet das Ohr und die richtige Bewegung aus, ſo gebt ihr dem Kinde alles, was ihr ihm als körperliche Vorbereitung für die Muſikausbildung ſchuldig ſeid und geben könnt. Was iſt unter richtiger Bewegung zu verſtehen? Jede Bewegung iſt richtig, die gleichzeitig Bewegung des ganzen Körpers iſt und die getragen wird vom immer organiſch bedingten Rhythmus. Aus dem Schwung heraus entſteht der Rhythmus und nur in immer wieder neueinſetzendem Kampf gegen die Erdſchwere entſteht jenes urgewordene Gefühl, das wir Rhythmus nennen. Zu den elementarſten Erlebniſſen aller Kinderſeelen gehört die – Schaukel. Sie iſt gleichſam ein Zeichen für die unbändige Gewalt, die in echtem Rhythmus liegt: Jede Schwingung erfolgt organiſch aus der vorigen und doch ſind nie zwei Schwingungen gleich! Die Frage der rhythmiſchen Erziehung iſt in erſter Linie eine rein körperliche. Ein richtiger Bewegungsablauf iſt die Vorausſetzung für jede reproduktive Leiſtung, ſei dies die Leiſtung am Gerät, auf dem Sportplatz oder am Klavier und mit der Geige!

Aber was bedeutet die körperliche Erziehung in Hinſicht auf ſchöpferiſche Leiſtungen in der Muſik? Welcher Sinn kommt ihr zu im Hinblick auf die Ausbildung des angehenden Komponiſten?

Iſt der Niedergang des Muſikſchaffens, der ſich heute breitmacht und den wegzulügen nur der Frechheit möglich iſt, nicht vielleicht auch nur eine Folge jener bewegungsfeindlichen Intellektualität, die heute die muſiktheoretiſche Pädagogik auf allen Akademien der Tonkunſt und Konſervatorien beherrſcht. Sie äußert ſich hier in der bis zur Tüftelei getriebenen Analyſe der harmoniſchen Strukturen großer Kunſtwerke, in der überwiegenden Betonung der Verbindungen von klanglich fixierten Akkorden, in dem Konſtruieren von Melodien aus einzelnen Tönen und Motiven. Wir haben hier genau den gleichen verhängnisvollen Irrtum, der überall, wenn auch in abgewandelter Form, auftritt, wo das Stetige der Bewegung erſetzt wird durch eine Folge iſolierter Punkte, ſei dies in dieſem Fall eine Folge iſolierter Schläge (Takt) oder iſolierter Akkorde (Harmonielehre) oder iſolierter Töne (künſtliche Melodik). Auch die echte Melodiebildung iſt ein rhythmiſcher Vorgang. Ihr eigentliches Weſen offenbart ſich nicht in den Tönen, ſondern in der pſychiſchen Tätigkeit die Ton mit Ton verbindet, in der Dynamik, die an und abſteigend, drängend und zurückhaltend, ſich ſpannend und entſpannend, ſich anſtauend oder entladend die Melodie erfüllt. Der Grad der Fähigkeit dies zu erleben iſt proportional der Fähigkeit des Organismus zur Spannung und Entſpannung. Man komme doch nicht immer mit dem Einwand, die Muſik ſei etwas tief Innerliches und habe nichts mit Körperbewegungen an ſich zu ſchaffen. Gewiß gibt es eine tief innerliche Muſik, die als Erlebnis der äußerlich ſichtbaren Mitwirkung des Körpers entbehren kann, aber die inneren Nervenprozeſſe verlaufen nicht unabhängig von den Graden bereits vorhandener Muskelſpannungen, ſo wenig die Strombewegung unbeeinflußt bleibt von Eisdecke und Eisſcholle. Je paſſiver (im Sinne von ſpannungslos, nicht im Sinne von bewegungslos!) wir uns einſtellen können, um ſo tiefer erleben wir die Muſik, ſei es als Hörende, ſei es als Empfangende. Alle falſchen Muskelſpannungen — und wer weiß

denn eigentlich, wie ſchlimm es auf unſeren Akademien mit der körperlichen Beſchaffenheit der Muſikſtudierenden ausſieht! — irritieren dauernd das Nervenſyſtem, ſei es, daß ſie dieſem einen Teil ſeiner Energie rauben, ſei es, daß ſie die Ausſtrahlung der kinetiſchen Energie nach außen verhindern. Jeder Schaffende weiß, daß dieſe Energien ſich nicht nur unſichtbar im Nervenleben auswirken, ſondern ihre Entladung auch in ſtillen Stunden nach außen in ſichtbarer Bewegung ſuchen. Alle ganz großen Künſtler ſind in den Zeiten der Inſpiration körperlich und ſeeliſch entſpannte Menſchen. Unter den Neueren tritt dies ganz beſonders bei Anton Bruckner in Erſcheinung. Seine Melodien ſind alle körperlich mit erlebt, und es iſt kein Zufall, daß einer der erſten, der Bruckners Bedeutung erkannte, gerade Arthur Nikiſch war. In ſeiner tiefen Abgeſchloſſenheit hat Bruckner ſeine Seele vor den verheerenden, hemmenden Einflüſſen unſerer willensverkrampften Zeit bewahrt und in die Schwingen ſeiner paſſiv-gläubigen Seele den bewegenden Hauch des Göttlichen hineinfluten laſſen. Wer noch zweifelt, welche Bedeutung die körperliche Entſpannung für den Schaffensprozeß großer Künſtler hat, der ſchaue ſich das Brucknerbild am Anfang der trefflichen Monographie von Oskar Lang (Anton Bruckner. Weſen und Bedeutung. München 1924) an. In völliger Gelaſſenheit mit weich herabhängenden Armen ſitzt Meiſter Bruckner am Flügel, das Auge voll jener verhaltenen Energie, die niemals aus dem „Willen" ſtammt, ſondern aus den Spannungen einer ſchaukräftigen Seele.

Daß die Grundlage aller Muſikerziehung, ſowohl nach der Seite der Rhythmik als nach der Seite der Melodie heute — in früherer Zeit war es nicht nötig — in erſter Linie die Entwicklung und Entfaltung der körperlichen Bewegungsfähigkeit zu ſein hat, iſt eine Forderung, die ſich mit Notwendigkeit durchſetzen muß. Daß die bisherige Muſikerziehung — auch die ſtolz als „Reform" einherſchreitende — durchweg Irrwege beſchreitet, iſt eine Erkenntnis,

die auch Rudolf Hartmann in ſeinem Aufſatz „Die lineare Deutung der Melodie“ (Deutſche Tonkünſtlerzeitung. Feſtnummer Dortmund. 1924 Nr. 388) vertritt: „Dieſe bekämpfte bisherige Einſtellung findet ſich in zuſammengedrängteſter Form in der Definition niedergelegt, durch die ſelbſt jüngere Lehrbücher das Weſen der Melodie zu erſchließen glauben: Melodie iſt eine Folge, ein Nacheinander von Tönen. Auf dieſe flache und äußerliche Auffaſſung gegründet erweiſt ſich das ganze Gebilde der muſikaliſchen Theorie als auf tönernen Füßen ſtehend.... Die einzelnen Teiltöne ſelbſt dienen zwar der Vermittlung des Melos, ſind aber nicht die Melodie ſelbſt.... In Wirklichkeit iſt aber der Einzelton als Notenbild nichts als ein lebloſer Punkt im Verlauf einer graphiſchen Darſtellung (!). Die Melodie iſt als konkret gewordene Klangerſcheinung nur ein iſoliertes Phyſikaliſch-Sinnenfälliges, während das eigentlich Melodiſche mehr als abſtrakter Wert zwiſchen den Teiltönen melodiſcher Entäußerung liegt und als ein Spannungszuſtand, ein Drängen und Treiben durch die Folge der einzelnen Töne erfüllt ſein will. Dieſer energiſche Zug, dieſe „kinetiſche Energie“ beſeelt den orthographiſch vorgezeichneten Weg und ſchlägt erſt die lebendige Brücke zwiſchen den Einzeltönen, die gleichſam die Pulsſchläge melodiſchen Lebens darſtellen.... Zurzeit aber ſind unſere formalen Kräfte, trotz der erfreulich wachſenden Pflege des Muſikdiktats, bei weitem noch nicht genügend für eine derartige Aſſimilation der Muſik erzogen.“ Hartmann geht unſeres Erachtens noch lange nicht weit genug zurück auf die Grundlage aller produktiven Schaffenskraft, wenn er Großes erwartet von der geſteigerten Einführung des Muſikdiktats, von einer anderen Einreihung der Harmonielehre in den Unterricht, von der Wiedereinführung der freien Improviſation. Er nähert ſich in ſeiner Ausdrucksweiſe aber an einer Stelle ſeines Aufſatzes dem Weſentlichen, wenn er gelegentlich des Muſikdiktats ſagt: „Man ſtelle dabei auch die Schüler direkt vor die Notwendigkeit,

die Energieſtrömung des Melos wirklich an ſich mitzuerleben, indem man plötzlich den melodiſchen Schwingungsbogen abbricht, um denſelben nun durch den Schüler weiterzuführen und beendigen zu laſſen.“ Das Geheimnis aller Schaffenskraft liegt in der Schwingungsfähigkeit des geſamten Organismus, denn nur kraft dieſer Reſonanzfähigkeit nimmt der Organismus teil am kosmiſchen Geſchehen, das immer periodiſch, rhythmiſch oder, mit einem guten deutſchen Wort geſagt, ſchwingend abläuft. Die Entfaltung des Schwingungserlebniſſes iſt die Grundlage jeder Erziehung, die die Entfaltung ſchöpferiſcher Kräfte ſucht. Ein Mittel dazu und zwar eines der allerweſentlichſten iſt die körperliche Erziehung und die Ausbildung organiſch richtiger Bewegungen, vorausgeſetzt daß man erkannt hat, daß dieſe immer rhythmiſch ſchwingend ſind.

Es iſt in der Tat höchſt ſonderbar, wie wenig unſere Muſikpädagogik bisher von den großen Künſtlern gelernt hat. Der Sinn für die Bedeutung des Phyſiſchen in der Kunſtausübung iſt immer noch in ſo geringem Grade vorhanden, daß man auf den ſtärkſten Widerſtand gefaßt ſein muß, wenn man die körperliche Durchbildung als die Grundforderung einer lebendigen Muſikpädagogik hinſtellt. An den Anfang jeder Muſikerziehung gehört die Durchbildung des ganzen Körpers, nicht nur die der Finger, der Hand oder beſten Falles des Armes. Dies gilt in gleichem Maße für den Inſtrumentalkünſtler wie für den Sänger. Auch die „Mitbewegungen“ großer Sänger und Sängerinnen haben ſämtlich das Charakteriſtiſche der oben angeführten Qualitäten des Bewegungsablaufs, den Wechſel von Spannung und Entſpannung ſowie die Totalität des Bewegungsbildes.

Rhythmus und Melodie bilden nur in ihrer innigſten Vereinigung die Quelle, aus der Jahrhunderte ihr Bedürfnis nach Ausdruck des Seelenlebens im Reich des Klanglichen geſtillt haben. Beide, Rhythmus und Melodie, erfordern aber zu ihrer lebendigſten

Entfaltung die „freie Strömung", auch dort, wo die Erregung der Innenzone ſchon unmerkbar wird, wenn ſie flutend an die Peripherie des Sichtbaren ſtreift. Alle Muſikreform hat daher einzuſetzen bei der Wiedergewinnung der Ausdrucksmöglichkeit. Die Ausdrucksfähigkeit iſt dann nur eine Folge davon, deren Grad allerdings immer gebunden bleibt an Begabung, Temperament und Lebensfülle. Was wir heute an Reformen erleben, betrifft immer nur die äußerlichſte Seite der Bildung, die Quantitätsſteigerung des beherrſchten Stoffes und der beherrſchten Mittel. Was durchweg fehlt iſt eine Diſziplin, die den Schüler wieder fähig macht, die Urregung der menſchlichen Seele, das rhythmiſche Auf und Ab ihrer ewigen Wallung zum plaſtiſch geformten Ausdruck zu bringen.

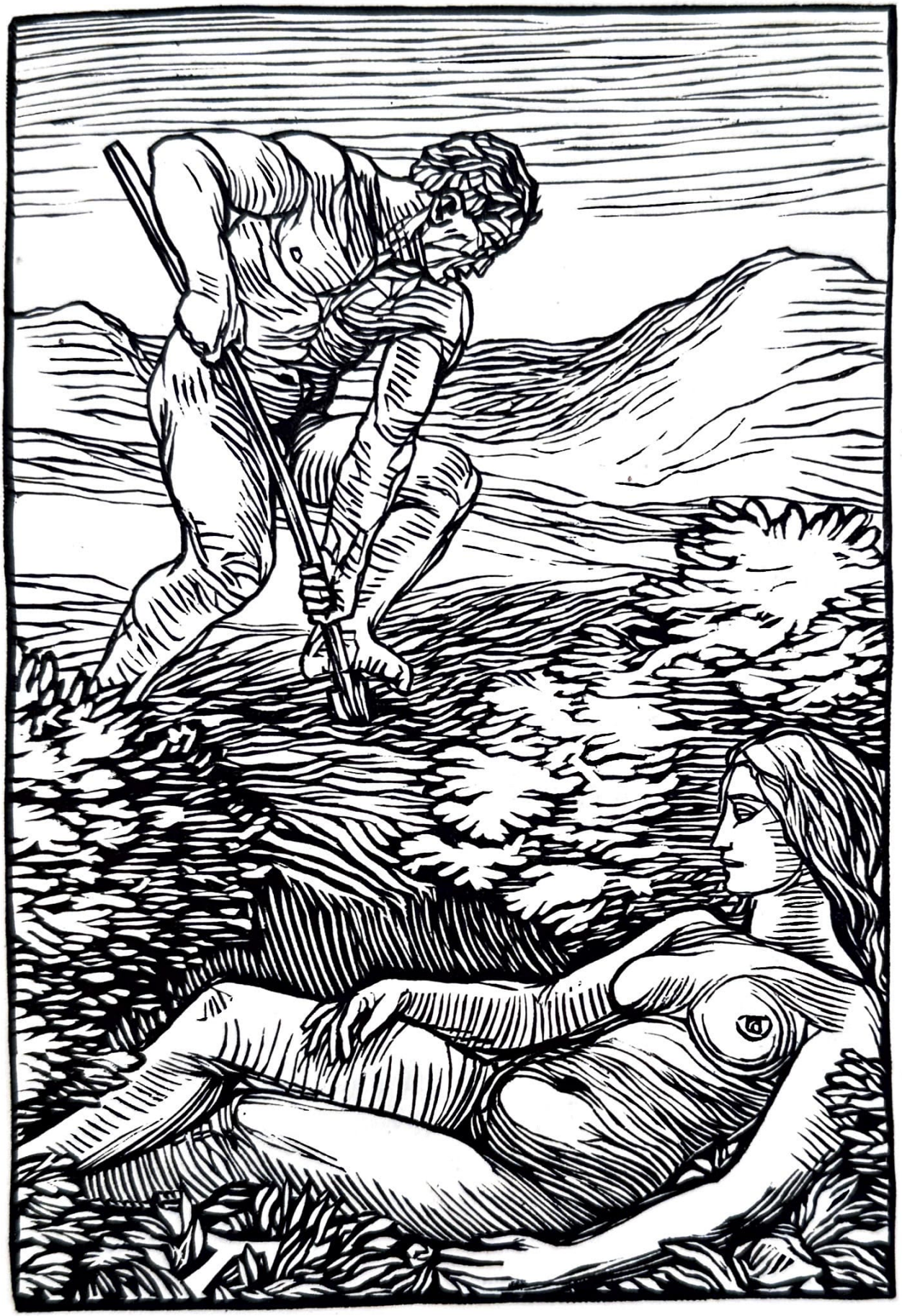
Inhalt

Vorwort VII
1. Das barbariſche Prinzip 1
2. Kraft und Wille 23
3. Schule und Beruf 39
4. Rhythmus und Metrik 61
5. Mann und Weib 81

Mann und Weib

Das Weib denkt weniger, aber wesentlich. Natürlich nicht das kulturell verdorbene, sondern das naturhafte unverdorbene mütterliche Weib.

Gerhart Hauptmann



Die Leibeserziehung der weiblichen Jugend befindet ſich zurzeit in einer Periode völliger Neugeſtaltung. Die bisherigen Formen, durchweg der männlichen Leibeserziehung entnommen, werden immer mehr erkannt als fremd der beſonderen Weſensart, wodurch ſich die weibliche Pſyche von der männlichen unterſcheidet. Immer lauter ertönen Stimmen, nicht nur aus dem weiblichen, ſondern auch aus dem männlichen Lager, die warnen, auf dem bisherigen Wege fortzuſchreiten. Die Tatſache, daß nur ein relativ kleiner Bruchteil der weiblichen deutſchen Jugend für die bisherige Körpererziehung zu gewinnen war und ſelbſt dieſer kleinere Bruchteil nur zum geringſten Teil dieſen männlichen Bewegungsformen die Treue hielt, ſpricht dafür, daß hier Irrwege beſchritten wurden, deren grundſätzliche Preisgabe aber nunmehr gebunden iſt an die klare Erkenntnis des weſentlich Unterſcheidenden männlicher und weiblicher Seelenart. Wenn wir im folgenden dieſe Frage mehr vom pſychologiſchen als phyſiologiſchen Standpunkt zu löſen verſuchen, ſo treibt uns dazu die Überzeugung, daß wir zu dieſer Erkenntnis ſchneller und ſicherer vordringen mit Hilfe der gedanklichen Niederſchläge in Sprache, Dichtung und Mythus, an deren Kleid das tiefſte und älteſte Erlebnis der Menſchheit gewirkt hat, — dies urälteſte Erlebnis iſt aber die Gegenſätzlichkeit von Mann und Weib — als mit Hilfe phyſiologiſcher Meſſungen, deren Ergebniſſe in den meiſten Fällen doch nur ſoweit deutbar ſind, als ihnen die pſychologiſche Erkenntnis bereits vorausgegangen iſt.

Die griechiſche Philoſophie lehrt die Dreiteilung des Menſchen in *σῶμα, νοῦς* und *ψυχή*, in Leib, Geiſt und Seele. Das Wort Pſychologie bedeutet alſo ins Deutſche übertragen urſprünglich die Lehre von der Seele. Wir können daher unſer Thema auch formulieren: Beſtehen zwiſchen Mannes- und Weibesſeele ſo grundlegende Verſchiedenheiten, daß eine ebenſo grund-

legende Verſchiedenheit des Übungsſtoffes in der männlichen und weiblichen Körpererziehung gefordert werden muß? Faſſen wir unſer Thema derartig, ſo erwächſt uns die Aufgabe, diejenigen ſeeliſchen Eigenſchaften aufzudecken, die für den Strukturaufbau der männlichen und weiblichen Pſyche weſentlich ſind und für die Leibeserziehung beſtimmende Bedeutung haben. Gibt es aber eine Möglichkeit, dieſe Geſamtſtruktur zu erkennen? Iſt nicht das Seeliſche etwas tief im Innern jedes Menſchen Verborgenes und entzieht es ſich nicht jeder unmittelbaren Erkenntnis? Wir können unſere eigene Seele in uns erleben, aber wie erhalte ich den Zugang zur fremden Seele? Woher weiß ich denn überhaupt, daß der andere auch wirklich ſo etwas wie eine Seele hat? Mit dieſer ſcheinbar etwas abliegenden Frageſtellung rühren wir an ein entſcheidendes Problem, deſſen Aufhellung uns gleichzeitig den Schlüſſel abgibt für die Definition der männlichen und weiblichen Pſyche. Die Antwort lautet: Leib und Seele ſind Polaritäten einer übergeordneten Einheit, ſo wie an einem magnetiſchen Eiſenſtab Nord- und Südpol trennbar ſind und doch zuſammengehören. Jede Veränderung des einen Pols löſt funktionell Veränderungen des anderen Pols aus. Oder auf unſer Problem angewandt: In der leiblichen Erſcheinung des Menſchen und in ſeinem Bewegungsleben ſpiegelt ſich die Seele. Alle Erkenntnis der fremden Seele ruht auf dem Erleben ihres leiblichen Ausdruckes, und wir wiſſen von dem Seelenleben eines anderen Menſchen nur ſoviel, als wir aus dem Erlebnis ſeiner Erſcheinung und dem Miterleben der Verlaufsform ſeiner Bewegungen in die begriffliche Erkenntnis hinüberretten konnten. Für dieſen Kardinalſatz hat Ludwig Klages den unwiderlegbaren Beweis gebracht mit ſeiner Durchforſchung der Niederſchläge ſeeliſchen Erlebens in der Sprache.* Sämtliche ſprachlichen Bezeichnungen, die ſich auf Eigenſchaften der Seele

* Vgl. Ludwig Klages: Vom Weſen des Bewußtſeins, Leipzig 1923, beſonders den Abſchnitt: Von der anſchaulichen Grundlage unanſchaulicher Sachverhalte.

beziehen, ſind immer Bezeichnungen für etwas anſchaulich Wahrnehmbares. Die Sprache kennt überhaupt keine Worte, die ſich nur auf den ſeeliſchen Pol und nicht in erſter Linie auf den wahrnehmbaren leiblichen Pol bezögen. Dafür einige Beiſpiele aus einer unabſehbaren Menge: wir ſprechen von einem „kleinlichen“ oder „weitherzigen“ Menſchen, von einem „offenen“ oder „verſchloſſenen“, von einem „tiefen“ oder „flachen“ Menſchen. Wir ſprechen von einer „weichen“ oder „harten“ Seele, von einem „zerſtreuten“ oder „geſammelten“, von einem „zügelloſen“ oder „gefaßten“ Menſchen. Niemand vermag ein Wort für eine ſeeliſche Eigenſchaft aufzuweiſen, das nicht urſprünglich einen Anſchauungsinhalt gehabt hätte. Selbſt ganz unanſchauliche Worte enthüllt die Sprachwiſſenſchaft als urſprünglich aus der Anſchauung ſtammend. Z. B. das Wort „Gram“ leitet ſich ab vom griechiſchen χρόμαδος und bedeutet urſprünglich „knirſchen“; „Freude“, „froh“ entſtammt dem altnordiſchen frár und bedeutet urſprünglich „ſchnell“, „flink“, „Zorn“ iſt urſprünglich althochdeutſch zëran = zerreißen! zerren! Wie ſteht es aber mit dem Wort „Seele“ ſelbſt? Iſt auch hier eine anſchauliche Grundlage in der Abſtammung des Wortes gegeben? Seele entſtammt dem urgermaniſchen saiwolô, das wiederum wahrſcheinlich verwandt iſt mit dem griechiſchen αἴολος = beweglich! In allen Sprachen wird das Seeliſche wiedergegeben durch ein Wort, das gleichzeitig das Beweglichſte am menſchlichen Körper bedeutet, den Hauch oder Atem (spiritus im Lateiniſchen, ψυχή oder πνεῦμα im Griechiſchen, âtman oder prâna im Indiſchen). Das griechiſche θυμός (von θύειν = ſauſen), dem deutſchen „Mut“ entſprechend, bedeutet urſprünglich etwas Wehendes, Aufgeregtes. Auch hier iſt die anſchauliche Grundlage im Bewegungsvorgang gegeben. Somit können wir unſer Thema noch enger formulieren und geben ihm nunmehr folgende Faſſung: Welche entſcheidenden Unterſchiede im ſeeliſchen Bewegungscharakter von Mann und Weib erfordern eine Verſchiedenheit in den Übungen der Leibeserziehung?

Hier ſchiebt ſich aber jetzt eine neue ſchwerwiegende Frage ein. Sind uns jemals Mann und Weib in ſtrukturell reinen Formen gegeben? Gibt es etwa ein Weſen, das nur weibliche Eigenſchaften, und ein Weſen, das nur männliche hätte? Die Frage iſt zu verneinen. So wie der männliche Körper noch Merkmale aufweiſt, deren ſtarke Ausprägung zum Weſen des weiblichen Körpers gehört, ſo iſt auch in der weiblichen Pſyche noch ein Reſt männlicher Pſyche. Alles Leben iſt ein Strömen von Pol zu Pol, auch im Einzelorganismus. Die Unterſchiedlichkeit der Pole gebiert in jeder Zelle das Leben. Der empiriſche Typus von Mann und Weib iſt charakteriſiert durch ein Überwiegen des Männlichen beim Mann, ein Überwiegen des Weiblichen beim Weibe. Ein ſtarkes Überwiegen des Männlichen bei gleichzeitigem Vorhandenſein weiblicher Elemente finden wir bei großen Künſtlern. Der Künſtlerrauſch im Schaffen entſteht periodiſch durch ein Zuſammenwirken männlicher und weiblicher Seelenartung im Künſtlerorganismus.

Die Polarität des Lebens iſt von jeher der Angelpunkt geweſen, um den das Denken aller mit dem Tiefblick Begabten gekreiſt hat. Der Begriff der Polarität iſt der Inbegriff der letzten Weisheit des alten Goethe. „Die zwei Haupttendenzen alſo, oder wenn man will, die beiden lebendigen Syſteme, wodurch das Pflanzenleben ſich wechſelnd vollendet, ſind das Vertikalſyſtem und das Spiralſyſtem; keines kann vor dem andern abgeſondert gedacht werden, weil eins durch das andere lebendig wirkt.... Sehen wir nun hier jenes als entſchieden männlich, dieſes als entſchieden weiblich ſich erweiſen, ſo können wir uns die ganze Vegetation von der Wurzel auf androgyniſch* insgeheim verbunden vorſtellen; worauf denn in Verfolg der Wandlungen des Wachstums die beiden Syſteme ſich im offenen Gegenſatz auseinanderſondern, und ſich entſchieden gegeneinander

* androgyniſch = mannweiblich.

überſtellen, um ſich in einem höheren Sinne wieder zu vereinigen." (Über die Spiraltendenz der Vegetation, Weimar 1831.) Am ſchönſten hat Goethe den Gedanken der Polarität ausgeſprochen in dem wundervollen Gedicht Hatems an Suleika im weſtöſtlichen Diwan. Er dichtete es beim Anblick eines Blattes vom japaniſchen Gingobaum, der biloba genannt wird, weil die mittelſte ſtarke Spreite das Blatt in zwei Teile teilt.

Gingo biloba.

Dieſes Baums Blatt, der von Oſten
meinem Garten anvertraut,
gibt geheimen Sinn zu koſten,
wie's den Wiſſenden erbaut.

Iſt es Ein lebendig Weſen,
das ſich in ſich ſelbſt getrennt,
ſind es zwei, die ſich erleſen,
daß man ſie als Eines kennt?

Solche Frage zu erwiedern
fand ich wohl den rechten Sinn;
fühlſt du nicht an meinen Liedern,
daß ich eins und doppelt bin?

Unter den neuen Denkern finden wir die gleiche Grundeinſtellung bei Schopenhauer in der „Welt als Wille und Vorſtellung": „Sie (die Naturphiloſophen der Schellingſchen Schule) haben beſonders darauf aufmerkſam gemacht, daß die Polarität, d. h. das Auseinandertreten einer Kraft in zwei qualitativ verſchiedene, entgegengeſetzte und zu Wiedervereinigung ſtrebende Tätigkeiten, welches ſich meiſtens auch räumlich durch ein Auseinandergehen in entgegengeſetzte Richtungen offenbart, ein Grundtypus faſt aller Erſcheinungen der Natur, vom Magnet und Kryſtall bis zum Menſchen iſt. In China iſt jedoch dieſe Erkenntnis ſeit den älteſten Zeiten gangbar in der Lehre vom Gegenſatz des Ying und Yang" (Bd. I S. 203 Reclam-Ausgabe), oder in ſeiner Farbenlehre (Bd. VI S. 50): „Der hier aufgeſtellte Begriff einer quali-

tativ geteilten Tätigkeit möchte sogar den Grundbegriff aller Polarität sein und unter ihn sich Magnetismus, Elektrizität und Galvanismus bringen lassen, von welchem jedes nur die Erscheinung einer in zwei sich bedingenden, sich suchenden und zu Wiedervereinigung strebende Hälften zerfallenden Tätigkeit ist." Ebenso Bahnsen: „So muß denn wohl der polarische Gegensatz mit seinen Achsen schon die kleinsten Elemente ebenso durchwalten, wie die tellurischen oder gar kosmischen Ganzheiten." (Der Widerspruch im Wissen und Wesen der Welt, Bd. I S. 345, Leipzig 1882.) Von den jetzt lebenden Denkern betonen von der biologischen Seite die Bedeutung der zweiseitigen Symmetrie Wilhelm Fließ, von der psychologischen Seite Ludwig Klages: „Die Polarität von Geburt und Tod, Entstehen und Vergehen, Wachheit und Schlaf umfaßt, im weiteren Sinn verstanden, die ganze organische Welt. Die allgemeine Schwere verseitlicht alle Geschöpfe nach einem wirklichen Oben und Unten. Die Polarität der beiden Geschlechter reicht von der Stufe vielleicht schon des Zellenlebens bis in die höchstentwickelten Metazoen hinauf." (Handschrift und Charakter, 2. Aufl., Leipzig 1920, S. 33.)

Diese biologischen Gesichtspunkte lassen eine weitere Verengerung unseres Themas zu: Welche Bewegungsformen haben überwiegend in der männlichen Körpererziehung, welche überwiegend in der weiblichen Körpererziehung in Anwendung zu kommen? Aus den bisherigen Darlegungen folgt bereits, daß eine absolut scharfe Scheidung nicht den tatsächlichen psychischen Gegebenheiten entsprechen würde. Die Bewegungsformen des einen Geschlechts werden, wenn auch in stark eingeengtem Maße, auch beim anderen Geschlecht anwendbar sein, um dem männlichen und weiblichen Element in der Psyche sein Recht zu geben. Somit stehen wir jetzt vor der entscheidenden Frage nach der Beschaffenheit der Bewegungsformen. Diese müssen in funktioneller Abhängigkeit von der psychischen Struktur von Mann und

Weib ſtehen. Bevor ich meine Antwort auf dieſe Frage gebe, müſſen wir in Kürze die Schlagworte prüfen, mit denen üblicherweiſe das Männliche und Weibliche in ihrer Eigenart bezeichnet werden. Ich greife zwei Schlagwortpaare heraus: Produktivität und Unproduktivität, Aktivität und Paſſivität. Prüfen wir dieſe beiden Begriffspaare auf ihren Inhalt, ſoweit er ſich auf die Bewegungsſeite bezieht. Das Wort Produktivität entſtammt dem Lateiniſchen und bedeutet urſprünglich „hervorführen", bedeutet alſo dem Sinn nach das In-Erſcheinung-treten von etwas bisher Verborgenem, den Ausbruch einer Quelle, das Hervorſchießen geheimer Kräfte. Für die weibliche Seite müßten wir alſo die Negation dieſer Schöpferkraft anſetzen. Damit gewinnen wir aber noch keine poſitive Bezeichnung der pſychiſchen Bewegungsform des Weiblichen. Weiter führt uns das zweite Begriffspaar: das Männliche als Aktivität, das Weibliche als Paſſivität* gefaßt. Aber auch hier finden wir wieder das Weibliche als Negativ des Männlichen, ja, das Wort „paſſiv" hat in unſerer modernen, ganz auf „Aktivität" eingeſtellten Zeit einen leichten Anſtrich von Minderwertigkeit bekommen. Die weſentlichſte Bedeutung gewinnen wir aber, wenn wir auf die Bewegungsform des aktiven und paſſiven Verhaltens zurückgehen. Zuerſt ergibt ſich, daß die Bewegungsgeſchwindigkeit kein weſentliches Unterſcheidungsmerkmal abgeben kann. Sowohl die aktive wie die paſſive Bewegung, ſowohl die handelnd erzeugte als die leidend erfahrene Bewegung können mit großer Rapidität vor ſich gehen. Ja, dieſe Gemeinſamkeit iſt ſogar die Urſache, daß beide Gegenſatzbegriffe oft vertauſcht werden. Ein Beiſpiel: ein Wildwaſſer im Gebirge zur Zeit der Schneeſchmelze. Mit höchſter Gewalt brauſt das Waſſer daher, Baumſtämme und Geröll ſtürmiſch mit ſich führend. Die Frage, ob wir

* Vgl. Möbius, Geſchlecht und Entartung, Halle 1903: „Im geiſtigen Leben des Weibes herrſcht das Geſetz der Trägheit; während der Mann auf Neues aus iſt, widerſpricht das Weib der Änderung; es nimmt paſſiv auf und tut nichts Eigenes hinzu."

es hier mit einer aktiven oder einer passiven Bewegung zu tun haben, wird mancher im ersten Augenblick im aktiven Sinne bejahen, bis ihm die Überlegung sagt, daß ja jedes Gefälle und jede Schnelle dieser Bewegung völlig bedingt ist durch die passiv erfahrene Erdschwere. Was dieser Bewegung fehlt, ist eben gerade das eigentlich Aktive. Eine ähnliche Doppeldeutigkeit, wenn auch in anderem Sinne, haftet dem Worte Aktivität an. Die Erregung des Mannes, z. B. im Zornausbruch, wird als heftige Aktivität gedeutet und ist doch gleichfalls ein passives, allerdings mit heftiger Strebung verbundenes Gefühlserlebnis. Die Begriffe Aktivität und Passivität in bezug auf weibliche und männliche Seelenartung bedeuten aber noch etwas ganz anderes, wenn wir sie in Hinsicht auf die Bewegungsform deuten. Alle passiven Bewegungen, und mögen sie die heftigste Strömung enthalten, sind eingebettet in einen großen rhythmischen Zusammenhang, es sind geschlossene Bewegungsformen, alle aktiven Bewegungen dagegen sind offene Bewegungsformen. Weil das Männliche sich in erster Linie in offenen Bahnen auslebt, ist auch der Mann in erster Linie gleichzeitig Träger des Willensaktes, d. h. jener aktiven Selbstbestimmung, die es ihm ermöglicht, lenkend Besitz zu ergreifen von der Bewegung. Nur in offener Bewegung kann ein Ziel erreicht werden! Der Gegensatz von offenen und geschlossenen Bewegungen beherrscht auch die gesamte Naturwissenschaft. Sogar die Physik der Atome arbeitet mit den Begriffen der Radioaktivität, d. h. gradlinig ausbrechenden Strahlungen, und mit dem Begriff des Elektronenkreislaufes um den Kern. In der Astronomie finden wir gleichfalls die geschlossenen elliptischen und die hyperbolisch, d. h. offen verlaufenden Bahnen. In der Welt des organischen Lebens heißen diese Gegensätze Mann und Weib. Im Weibe wirkt das Leben ewig seinen Schicksalsring, mythisch in Gestalt der Nornen und der Parzen. Am Hochzeitstage trägt es den Kranz auf dem Haupte, jenen geheimnisvollen

Ring, den der anſtürmende Mann durchbricht und in eine neue Form umgießt. Und noch auf unſeren Sarg legt man den Kranz zum Zeichen, daß wir wieder eingegangen ſind in den großen „Kreislauf“ der „Mutter“ Erde. Somit lautet meine Antwort: Die körperlichen Übungen der Frau erfordern dem pſychiſchen Erleben der Frau entſprechend in erſter Linie geſchloſſene Bewegungsbahnen, d. h. rhythmiſche Formen. Die körperlichen Übungen des Mannes erfordern in erſter Linie offene Bahnen, d. h. Angriffsbewegungen. Der Sport und in gewiſſen Formen auch ein Teil der Turnbewegungen haben weſentlich Inhalt der männlichen Körpererziehung zu ſein, der Tanz in ſeiner gymnaſtiſchen Umformung als Ausdrucksgymnaſtik weſentlich Inhalt der weiblichen Körpererziehung. Es war ein verhängnisvoller Irrweg, dem weiblichen Geſchlecht den männlichen Sport und das männliche Turnen aufzuzwingen, und das Weib war dem ausgeliefert, ſolange nicht künſtleriſch eingeſtellte Männer auf den Plan traten, deren pſychiſche Eigenart, wie ich ſchon oben hervorhob, eben gerade die tiefere Erkenntnis der weiblichen Pſyche bedingte. Die neue weibliche Körpererziehung iſt in erſter Linie von Männern geſchaffen worden. Was das Weib dazu geſchaffen hat, trägt vielfach die Zeichen tiefſter Inſtinktloſigkeit an der Stirn. Mit einem blutloſen, gänzlich verintellektualiſierten Syſtem wollte man dem Weibe das Unweiblichſte geben, die bewußte Aktivität in der Muskelinnervation. Die oben bezeichneten Gegenſätze der offenen und geſchloſſenen Bewegungsbahn bedingen keine abſolut ſtarre Trennung der männlichen und weiblichen Körpererziehung. In wenn auch beſchränktem Umfange wird man auch in der weiblichen Körpererziehung dem kräftigen Zupacken ſeinen Platz einräumen müſſen. Ich bin ſogar der ketzeriſchen Meinung, daß dies kräftige Zupacken als Gegengewicht gegen die Gefahr der Verweichlichung nicht entbehrt werden kann. Ebenſo wird es den Männern nicht ſchaden, wenn ſie der Strenge ſportlicher Übung im

Erlebnis des rhythmiſchen Schwunges ein Gegengewicht geben.

Von jeher haben tiefere Denker in der Spirale und der Spiralbewegung ein Symbol für das Weiterrollen der Lebenswoge geſehen. Iſt ſie doch eine Syntheſe der beiden Symbole für die Urkräfte des Lebens, das Männliche ſymboliſiert durch die offene Bewegung, das Weibliche ſymboliſiert durch die kreiſende Bewegung. Oder um zum Schluß durch das Wort eines echten Dichters zu ſprechen: „Für die weibliche Schönheit iſt der Tanzboden, was für unſere das Pferd iſt, auf beiden entfaltet ſich der gegenſeitige Zauber und nur ein Reiter holet eine Tänzerin ein“ (Jean Paul, Titan). Das Weſen des Weibes offenbart ſich am ſchönſten im Tanze, das Weſen des Mannes offenbart ſich am ſchönſten zu Pferde, d. h. in der offenen, freien, daherſtürmenden Bewegung!